

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 30. Juli 1936

Nr. 176

Der Weg zur Fünferkonferenz mit Vorbehalten gepflastert

Italien hat nunmehr offiziell erklärt, daß es die Fünferkonferenz beschließen werde. Es betont ausdrücklich, daß es sich erst entschlossen habe, nachdem England alle Bedingungen Italiens erfüllt habe. Nachdem sich die Westmächte vor Mussolini genügend gedemütigt haben, um ihn endlich in die „europäische Front“ zu bekommen, beginnt Hitler seine Bedingungen zu formulieren. Die nächste Etappe wird also ein allgemeiner Rückzug vor den deutschen Vorbehalten sein. Man mag danach ermeßen, was aus der Konferenz noch herauszuholen ist.

Der Berliner Berichterstatter des „Daily Mail“ bezeichnet folgenden Eindruck an den deutschen amtlichen Stellen: Die Vergangenheit muß ausgelöscht werden, die Verletzung des Locarno-Vertrages und die Remilitarisierung des Rheinlandes sind Fragen, welche nicht aufs Tapet gebracht werden dürfen. Außerdem hegt Deutschland den Wunsch, daß ihm auf der Konferenz nicht Fragen wie z. B. die in den letzten britischen Dokumenten enthaltene Frage, ob Deutschland in der Lage ist, Verträge zu vereinbaren, gestellt werden.

London. Der ständige Unterstaatssekretär im englischen Außenamt, Sir Robert Quinlan, wird sich in den nächsten Tagen zu einem Privatbesuch auf neun bis zehn Tage nach Berlin begeben.

Die internationale für die spanische Demokratie

Brüssel. Die Vollzugsausschüsse der II. Arbeiter-Internationale und des Internationalen Allgewerkschaftsbundes, welche in Brüssel zusammengetreten sind, haben einen gemeinsamen Aufruf erlassen, indem erklärt wird, daß „die Sache des freien Spaniens auch die Sache der Weltdemokratie“ sei. Der Aufruf verurteilt die revolutionären Aufständischen, wünscht dem spanischen Volke in seinem „heldenhaften Kampf für die Demokratie und Republik“ Erfolg und schließt mit der Erklärung: „Fordert von allen demokratischen Staaten, daß nach den gültigen Bestimmungen des internationalen Rechtes die ordentliche und legale spanische Regierung die unerlässlichen Mittel zu ihrer Verteidigung erhalten könne.“

Blum nach Belgrad?

Belgrad. (Wala.) Die „Pravda“ veröffentlicht Informationen ihres Pariser Berichterstatters, die besagen, daß der französische Ministerpräsident Léon Blum im August Belgrad besuchen will, von wo er sich nach Bukarest begeben werde. Die „Pravda“ hebt hervor, daß Ministerpräsident Léon Blum schon seit seiner Amtübernahme in engem Kontakt mit den Staaten der Kleinen Entente steht. Die der Regierung Blum nahe stehenden französischen politischen Kreise erklären, daß Ministerpräsident Blum seinen geplanten Besuch in Belgrad für besonders bedeutsam und wichtig hält. Es wird sein erster offizieller Besuch im Ausland sein. Der Pariser Berichterstatter der „Pravda“ erinnert daran, daß Léon Blum und alle seine Kollegen in der französischen Regierung der Überzeugung sind, daß das gegenseitige Verhältnis zwischen Frankreich und der Kleinen Entente noch mehr vertieft und gefestigt werden müßte.

Die Befestigung Helgolands

London. (Tsch. P. B.) Minister für auswärtige Angelegenheiten Anthony Eden erklärte heute im Unterhaus in Erwiderung auf die Anfrage eines konservativen Mitgliedes des Unterhauses, der britischen Regierung sei es bekannt, daß Deutschland Helgoland befestigt, doch halte es die britische Regierung nicht für angezeigt, diese Frage in einem Zeitpunkt zur Erörterung zu stellen, in welchem Verhandlungen über eine allgemeine europäische Regelung vorbereitet werden, von welchen sie einen Erfolg erwartet.

Republik im Angriff

Wachsende Interventionslust der faschistischen Mächte

Die Nachrichten vom Mittwoch zeigen, daß trotz aller Anstrengungen der Aufständischen und gewisser kleiner Teilerfolge der Generale — so der Einnahme des wenig bedeutenden S u e l v a — die Siegesaussichten der Republik täglich wachsen. Die republikanischen Armeen sind sowohl im Norden gegen Saragossa, als auch im Süden gegen Sevilla im Vordringen und die Exekutivgewalt der Regierung festigt sich so, daß sie an eine teilweise Mobilisierung schreiten konnte.

Dagegen zeigen sich die faschistischen Staaten, vor allem nunmehr Deutschland, zu einer Intervention überzugehen. Nicht nur die Entsendung deutscher Kriegsschiffe und die Lieferung von Material an die Aufständischen, sondern vor allem die mit Hochdruck einsetzende Propaganda gegen die spanische Republik und die französische Regierung, die lauten Drohungen der dirigierten Presse zeigen, daß man in Berlin und Rom nicht abgeneigt zu sein scheint, unter irgendeinem Vorwand in den Kampf einzugreifen und vielleicht Spanisch-Marokko als Beute heimzubringen. Hier dürfte aber immerhin

M a d r i d. (Tsch. P. B.) Nach Ausrufen spanischer Regierungskreise gefaltet sich die Lage der regierungstreuen Truppen im ganzen Lande weiterhin günstig. Allerwärts seien erfolgreiche Vormärsche festzustellen. Der Marsch auf Saragossa mache Fortschritte. Der strategisch wichtige Ort Barbastró, von wo aus der Vorstoß auf Hueca erfolgen sollte, sei ebenfalls gestern gefallen. Im Süden erwarte die Regierung die baldige Unterwerfung Córdoba und Granada. Die aus den Streitkräften von Alicante und Cartagena gebildete Seereserve, die Albacete erobert habe, habe sich mit den Volksfrontruppen aus Madrid vereinigt und rückt gemeinsam mit ihnen gegen Cordoba vor. In der Sierra Guadarrama habe der Kampfer nachgefallen. Somosierra und Alto de Leon seien weiterhin in Händen der Regierungstruppen. Die Dviedo werde noch immer von der Militärgruppe behauptet, sei jedoch von den Minenarbeitern vollständig eingeschlossen.

Paris. (Tsch. P. B.) Die Madrider Rundfunkstation hat Mittwoch nachmittags mitgeteilt, daß sich sämtliche spanische Mittelmeerhäfen sowie sämtliche Häfen an der Atlantischen Küste mit Ausnahme von Cadix in den Händen der spanischen Regierung befinden. Die Regierungskräfte verhindern in der Meerenge von Gibraltar die Landung aufständischer Truppen aus Spanisch-Marokko an der Küste von Spanien. Die Flugzeuge der Aufständischen können die Meerenge nur unter großen Schwierigkeiten überfliegen, da sie von der Regierungskräfte bombardiert werden. In Dviedo haben sich die Aufständischen ergeben.

Paris. (Habas) Frau Labouis befaßt sich im Blatte „Deuvre“ mit den internationalen Folgen der Ereignisse in Spanien und sagt: Im britischen Außenministerium ist angeichts dieser Ereignisse der feste Entschluß vorherrschend, um

Der faschistische Druck auf Frankreich

Paris. (Tsch. P. B.) Die Regierung hat bisher noch keine offizielle Erklärung über das Verhältnis Frankreichs zu den Ereignissen in Spanien und über die Flugzeuge, Waffen und Munitionslieferungen an die spanische Regierung abgegeben. Sie behält sich diese Erklärung für die A m e r i k a n e n, am Freitag vor.

Die von dem kommunistischen Abgeordneten Kammerteil angemeldete Interpellation, ob es wahr sei, daß die französischen Behörden es abgelehnt haben, spanische Schiffe im Hafen von Marseille mit Benzin für die spanischen Regierungsluftzeuge zu versorgen, wird an informierten Stellen als indirekte Bestätigung der behaupteten Neutralitätserklärung, welche die Regierung am Freitag in der Kammer abgeben will, aufgefaßt.

Die Abendblätter berichten, daß sich die 25 französischen Flugzeuge der Typen „Potez 25“, welche die spanische Regierung seinerzeit, noch vor der Revolution, in Frankreich bestellt hatte und die nunmehr fertiggestellt sind, immer noch auf dem Pariser Flugplatz befinden. Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hat bisher die Startbewilligung trotz dem heute erfolgten neuerlichen Ersuchen der spanischen Volksgast nicht

jeden Preis zu verhindern, daß sich Italien und Deutschland in Spanisch-Marokko festsetzen. Es ist offensichtlich, daß die Londoner Regierung zu diesem Zwecke selbst die größten Opfer nicht scheuen wird.

London. (Neuter) Informationen des Neuterdienstbüros zufolge werden privaten britischen Firmen, welche Waffen nach Spanien ausführen wollen, keine Hindernisse in den Weg gelegt. Ein Besuch um Bewilligung zur Ausfuhr wurde bisher nicht vorgelegt; es sei aber kein Grund zu Besorgungen vorhanden, daß die Besuche abschlägig beschieden werden würden.

Washington. Am Donnerstag gehen zwei weitere amerikanische Kriegsschiffe, und zwar die Panzerkreuzer „Albatross“ und „Wheeler“, in die spanischen Gewässer ab. Dienstag ist in Alicante der amerikanische Kreuzer „Quincy“ eingetroffen, um hier die amerikanischen Staatsangehörigen aus Madrid, 148 an der Zahl und andere Fremde, die in den Gebäuden der amerikanischen Volksgast Schutz gesucht haben, zu erwarten.

Ein U-Boot verloren

Gibraltar. (Habas) Mittwoch nachmittags kam es auf offenem Meer bei der Ostküste Gibraltars zu einer Schlacht zwischen einem Hydroavion der Aufständischen und zwei Unterseebooten der Regierung. Der Hydroavion bombardierte die Unterseeboote länger als 15 Minuten. Ein Unterseeboot ging unter und tauchte nicht mehr zur Oberfläche auf, so daß man es verloren gibt. Das zweite Schiff wurde in rascher Fahrt in Richtung auf Malaga geschickt.

Ein Flugzeug abgeschossen

Madrid. (Tsch. P. B.) In Zarada in der Provinz Malaga haben die Regierungstruppen ein Flugzeug der Aufständischen abgeschossen. Zwei Insassen des Flugzeuges kamen ums Leben.

Hitlers Hand!

London. (Habas) Aus sicherer Quelle wird mitgeteilt, daß auf dem Flugplatz in Tetuan drei neue Flugzeuge gesehen wurden, von welchen eines ein dreimotoriges Junkersflugzeug ist. In Ceuta sind zwei kleine Hydroavione eingetroffen.

Berlin. Zum „Schuß der in Spanien lebenden deutschen Reichsangehörigen“ sind an der Westküste Spaniens das deutsche Panzerschiff „Deutschland“ und an der Südküste das Panzerschiff „Admiral Scheer“ eingetroffen. Bisher wurden von italienischen Dampfern 1200 und von deutschen Handelsschiffen insgesamt 800 Reichsangehörige an Bord genommen.

Europäische Waage

Am 11. Juli wurden die Vereinbarungen bekannt, die Deutschland mit Österreich abgeschlossen hatte. Ganz Europa wusch im ersten Augenblick, daß die entscheidende Tatsache bei diesem Abkommen nicht ein besseres Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten, sondern die Annäherung Deutschlands und Italiens war. Seit dem nationalsozialistischen Putsch in Österreich vom Juli 1934 — seitdem gerade jetzt zwei Jahre vergangen sind — da Mussolini seine Divisionen am Brenner aufmarschieren ließ, waren Deutschland und Italien die Hauptgegner an der Donau, welche sich die Schlüsselstellung Wiens streitig machten, der Gegenpart Hitler-Mussolini war eine der größten Schwächen des internationalen Faschismus.

Kein Wunder daher, wenn die europäischen Demokratien, von denen manche in der österreichischen Frage leider keine Initiative entfaltet und Mussolini das Feld überließen, in dem Augenblick, da die beiden faschistischen Großmächte das Kriegsgeschehen aufhörten, einen Block faschistischer Mächte von Neapel bis Hamburg entstehen sahen und die Verantwortung auftrug, die auch uns in der Tschechoslowakei lebhaft interessiert, daß Mittel-Europa vollständig unter den Einfluß eines faschistischen Staatenblocks gerät. Das würde naturgemäß auch innerpolitische Folgen für die tschechoslowakische Demokratie nach sich ziehen.

So einfach und rasch jedoch, wie es sich die gleichgeschaltete Presse des Dritten Reiches und die meisten jüdelnennenden Zeitungen vorgestellt haben, vollzieht sich die Entwicklung nicht. Die Gegenläufe zwischen Deutschland und Italien sind mit den Vereinbarungen vom 11. Juli nicht verschwunden, es ist nur die Entscheidung darüber, welche Macht die vorherrschende im Donauboden sein soll, vertagt. Das Verhältnis Italiens und Deutschlands ist aber auch in entscheidendem Maße abhängig von der Gestaltung des Verhältnisses jeder der beiden Mächte zu England. Hält Großbritannien den Gegenpart zu Italien im Mittelmeer für den Angelpunkt seiner Europapolitik, dann wird es versuchen, jedem Konflikt mit Deutschland auszuweichen und dieses wird bemüht sein, England nicht in die Arme Frankreichs zu treiben. Italien wird wieder versuchen, Frankreich in eine Mittelstellung zwischen Italien und England zu bringen und wird schon deswegen nicht allzu viele Freunde jenseits mit Deutschland halten.

Wäre es also schon ein Fehler in dem Ereignis vom 11. Juli eine unmittelbare Verdrossung der Tschechoslowakei und ihrer demokratischen Verfassung zu sehen, so hat das Land oben drein einen Rückhalt an seinen Bundesgenossen, der Kleinen Entente, Frankreich und der Sowjetunion. Daß England nicht so leicht seine Zusammenarbeit mit Frankreich aufgeben wird, ist klar und es gibt keinen Engländer, der die territoriale Unberührtheit Frankreichs, Belgiens und Hollands nicht für eine Lebensfrage seines Heimatlandes halten würde. Gewiß hat England an Mitteleuropa dieses Interesse nicht — dafür können Frankreich und Rußland im Vordringen Deutschlands von der Elbe zur Donau nicht zugedenken. Daß Hitlers Pläne, England in einen Antisowjet-Block hineinzubekommen, verwirklicht werden, ist sehr ungewiß. Mag sein, daß die englischen Lords keine Freunde der Bolschewiken sind, aber England braucht die Russen im Fernen Osten als Rückhalt gegen den japanischen Imperialismus, der dem britischen Weltreich gegenwärtig gefährlicher ist als das Gespenst der Weltrevolution. Die Vereinbarungen, welche dieser Tage über die Dardanellen in Konstantinopel getroffen wurden, zeigen, daß England — mit Rücksicht auf die italienischen Mittelmeerpläne — bereit ist, sich auch mit Rußland zu verständigen und eventuell mit der Hilfe einer russischen Flotte im Falle eines Krieges im Mittelmeer rechnet. England zögert und schwankt nach allen Seiten, weil es in den verschiedenen Teilen der Erde einer andern Mächtegruppierung gegenübersteht und — weil es nicht gerüstet ist. So mehr Aeroplane, England haben wird, desto sicherer wird seine Außenpolitik werden.

Die Ereignisse in Spanien zeigen freilich, daß die faschistischen Staaten nicht zurückzureden, jede Bewegung zu unterstützen, die gegen

eine demokratische Regierung gerichtet ist. Heute gehen sie dem Rebellen General Franco Geld und Flugzeuge, morgen können sie schon dem Obersten Moquet und dem Kommunisten Doriot im Kampfe gegen die Regierung Blum Hilfe leisten. Daraus ergibt sich, daß der Grundgedanke der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes keine Bibel sein kann für die Diplomatie der demokratischen Staaten und daß die demokratischen Regierungen ihr Interesse an der Aufrechterhaltung der Verfassungen der demokratischen Länder praktisch beschränken können. Wenn Italien der illegalen Re-

gierung in Burgos seine Unterstützung leihen kann, so kann Frankreich mit größerem Recht für die legale Regierung in Madrid etwas tun. Die auswärtige Politik Europas gleicht der Bewegung einer Waage. Auf der einen Waagschale liegt die Macht der faschistischen Staaten und Parteien, auf der anderen die der Demokratie. Was neigt sich die eine Schale, bald die andere. Unsere Außenpolitik muß zum Ziele haben, daß das Gewicht der Demokratie und des Friedens schwerer wiege als das des Faschismus und der Kriege.

Die Bischöfe gegen Gleichschaltung Oesterreichs?

Desavouierung der Reichspost

Der „Prager Presse“ wird aus Wien gemeldet, daß in den katholischen und kirchlichen Kreisen der Widerstand gegen die allzu betonte Anbiederung an das Dritte Reich wachse. Der Salzburger Fürstbischof Dr. W. A. H. ist ganz offiziell und im Namen der österreichischen Bischöfe von dem Artikel der „Reichspost“ abgerückt, der dieser Tage als angebliche Aeußerung eines österreichischen Kirchenfürsten erschienen ist und ein klammerns Bekenntnis zu Deutschland enthielt. W. A. H. erklärte, dieser Artikel stamme von keinem österreichischen Bischof und die Bischöfe lehnen ihn ab. Tatsächlich soll der Artikel von dem in Rom lebenden österreichischen Bischof S. u. b. a. l. stammen. Interessanter aber ist, daß sich der Artikel im Grunde doch mit den Ausführungen des Wiener Erzbischofs Inniker deckt. W. A. H. — der ja kirchlich-hierarchisch Inniker übergeordnet ist, da der Erzbischof von Salzburg der Primas der österreichischen Metropoliten ist — hat also eigentlich auch Inniker desavouiert.

die österreichische Hymne sang, intonierten die Nationalsozialisten „Deutschland, Deutschland über alles.“

Die Polizei verhielt sich anfangs passiv und erst im weiteren Verlauf der Demonstrationen griff eine starke berittene Abteilung ein, sperrte die Umgebung der Hofburg ab und drängte die Demonstranten auf die Ringstraße und in die umliegenden Straßen ab. Aber auch dort setzten die Demonstranten ihr Treiben fort, insbesondere beim Parlament, bei der Oper und in der Rätnerstraße. Später griff die Polizei energischer durch und verhaftete eine ganze Reihe von Demonstranten. Im Laufe der Demonstrationen verstreuten auch die „Revolutionären Sozialisten“ kleine Flugzettel mit dem Text: „Weder Hitler, noch Habsburg.“

Der unteilbare Friede

Außerungen Grumbachs

Der französische sozialdemokratische Abgeordnete Grumbach, der eben in Prag gewelt hat, hatte eine Unterredung mit einem Vertreter des „Právo Lidu“, der ihm unter anderem die Frage vorlegte, was man konkret tun müsse, damit der Frieden erhalten bleibe. Grumbach beantwortete die Frage folgendermaßen:

„Es ist einer der wesentlichen Programmpunkte der Regierung Blum, an der Erhaltung des Friedens mitzuarbeiten. Es genügt allerdings nicht allein zu sagen, man müsse den Frieden erhalten. Man muß klar zum Ausdruck bringen, daß man für die Erhaltung des Friedens arbeiten müsse im Geiste des Völkerverbundes. Man kann sich nicht mit zweiseitigen Verträgen zufriedengeben. Die Grundlage der Friedensarbeit muß die internationale Schöpfung des Völkerverbundes sein. Diefem Völkerverbund muß der Weltfrieden auf Grund der gegenseitigen Unterstützung gegen den Angreifer und die angreifenden Länder geschaffen werden. Die Nationen mühten sich in eine Art unmaterialistischem Denken einleben. Sie müssen den guten Willen haben, sich zu verneigen vor dem Willen nach Friedenserhaltung — dann kann der Friede gesichert sein. Entschieden muß das Rüsting geringer werden. Man muß die Möglichkeit suchen, die Konflikte sachlich und friedlich zu regeln. Blum hat in seiner Genfer Rede in vollem Bewußtsein dessen, was er sagte, ausgeführt, daß für Frankreich nur ein Friede existiere, der unteilbar ist.“

Wer finanziert die Rebellen?

(MADRID) Nach Mitteilungen aus Madrid haben Regierungstruppen bei der Wiederbesetzung von Valencia in einem der dortigen großen Lagerhallen einige Kisten entdeckt, in denen sich, nachdem man sie aufgebrochen hatte, Waffen und Munition befanden. Man will festgestellt haben, daß der Eigentümer dieser Kisten Juan March ist, der reichste Mann Spaniens, der bis vor kurzem zusammen mit seinem Freund Gil Robles in Madrid sich aufhielt und dann ausgewiesen wurde. Nach einer weiteren Meldung aus Madrid haben Regierungstruppen in der Nähe von Lerida mehrere Transportwagen der Aufriührer angehalten und beschlagnahmt, in denen sich außer Waffen etwa 300.000 Pesetas in Scheinen befanden. Die Verhaftung der Kistenbesitzer wurde, hat gestanden, daß sie Angestellte von March sind und es ihr Auftrag gewesen sei, das Waffenmaterial und das Geld nach Saragoza ins Hauptquartier der Aufriührer zu schaffen.

da das Gefängnis vor Madrid nicht sicher schien, brachte man ihn nach dem Gefängnis von Alcala, dessen Direktor unbestechlich schien. Endlich sollte der Prozeß beginnen, aber zehn Tage zuvor war Juan March aus der Zelle verschwunden, mit ihm der Gefängnisdirektor. Juan March erholte sich erst ein wenig auf Auslandsreisen, lehrte dann unangefochten auf sein Schloß nach Mallorca zurück, gründete zusammen mit Gil Robles die „autonome Bewegung der Rechten“ und wurde bei den Wahlen im November 1933 wiederum in die Cortes gewählt, als Dank dafür, daß er rund fünf Millionen Peseten für den Wahlfonds der Rechtenpartei gestiftet hatte.

Lebensmittelhändler, Schmuggler, Waffenlieferant, Trustbesitzer

Juan March, in Barcelona geboren, besaß ein kleines Export- und Importgeschäft für Lebensmittel. Um seine Konkurrenten zu schlagen, mußte er billiger Lebensmittel aus- und einführen als die anderen. Das ging nur auf dem Wege der Versteigerung von Zoll- und Grenzbeamten. Nach wenigen Jahren besaß March eine eigene Schmutzgeflosotte, die zwischen Afrika und Spanien kreuzte. Er konnte das Geschäft erweitern und mit Tabak sowie später mit Waffen handeln. Millionen verdiente er an Waffenlieferungen, die für Abd-el-Krim bestimmt waren, das hinderte ihn aber nicht, an die spanische Armee ebenfalls Waffen zu verkaufen. Zur selben Zeit begann er, sich Aktienpakete der größten spanischen Gesellschaften zu verschaffen, und bald war er der Herr zahlreicher Minen in Asturien und einer Reihe der bedeutendsten Privateisenbahngesellschaften des Landes. Ein persönlicher Freund Alfons' XIII., erklärte er sich stets gern bereit, den jeweiligen Ministerien durch kurzfristige Kredite beihilflich zu sein. Er ließ sich damit bezahlen, daß man ihm praktisch die Kontrolle über den größten Teil des spanischen Lebensmittel- und Tabakhandels übertrug.

Weiterhin liegen Meldungen aus London vor, nach denen zwei höhere spanische Offiziere a. D., ein General und ein Oberst, im Auftrag von Juan March seit Tagen mit einigen Bankern verhandeln, um einen hohen Kredit zu bekommen, der der provisorischen Regierung der Generale in Burgos zum Ankauf von Waffen und zur Beschaffung von Lebensmitteln dienen soll.

Eine phantastische Karriere

Wer ist Juan March? Jaime Carra, der erste Finanzminister der spanischen Republik vom April 1931, forderte von der Regierung die Festnahme Juan Marchs und die Bildung einer Kommission, die all die zahllosen dunklen Geschäfte unteruchen sollte, mit deren Hilfe dieser Mann innerhalb weniger Jahre zum Multimillionär geworden war. Carra hielt damals eine aufsehenerregende Anklagerede, in der es hieß: „March ist ein außerordentlicher Mensch. Im Grunde interessiert er sich nicht für Politik. Er war weder ein Freund noch Feind von Alfons oder Rivera, und er ist auch der Republik gegenüber gleichgültig. Sein Freund ist, wer ihn in seinem Geschäft unterstützt, sein Feind, wer ihm geschäftlich entgegentritt. March ist ein Erobererstyp. Er gleicht jenen Korsaren und Piratenführern, die vor Hunderten von Jahren das Mitteländische Meer unsicher machten. Er hat durch Betrügereien am Staate sich ein Vermögen gewonnen, er hat mit Alfons, mit Rivera, mit fast allen Finanzministern und Kriegsministern der früheren Regierungen Geschäfte zusammen gemacht, wobei er sie allesamt hinterher betrog. Die Republik muß sich Schluf machen mit ihm. Wenn sie es nicht rechtzeitig tut, wird eines Tages Juan March Schluf mit der Republik machen.“

Der Mann im Dunkel

Seit seiner Verhaftung war Juan March verständlicherweise ein unerbittlicher Gegner der Republik, vor allem der linksrepublikanischen Parteien, die es gewagt hatten, Einblick in seine Geschäftsbücher zu verlangen. Er sah ein, daß er sich aktiv mit Politik beschäftigen müsse, wenn er weiterhin Geschäfte machen wollte. Es blieb nicht bei seinem Bündnis mit Gil Robles und der Finanzierung der Rechtenpartei für die Wahlen. Man weiß heute, daß Juan March ein er der Inspiratoren des jetzigen Aufstandes war. Er traf sich im Mai mit Franco in Tanger, fuhr dann nach Lissabon zum General Sanjurjo, ordnete seine persönlichen Angelegenheiten in Mallorca und verließ acht Tage vor dem Aufstand mit seinem Privatflugzeug das Land und ging nach Biarritz, um dort wenige Kilometer von der Grenze zusammen mit Gil Robles und einigen Freunden, die er in Sondermission nach London schickte, die Ergebnisse des Bürgerkrieges abzuwarten.

Die Anklagerede und die Ergebnisse der Untersuchungskommission bewirkten damals, daß Juan March, der ein fürstliches Schloß auf Mallorca besaß und der sich von seinen Anhängern auf der Insel als Abgeordneter in die ersten republikanischen Cortes hatte wählen lassen, in Untersuchungshaft kam. Aber Juan March hatte nicht umsonst Freunde in fast allen Lagern. Kein geringerer als der Führer der Radikalen und spätere spanische Ministerpräsident Lerroux setzte sich für den Verhafteten ein und erklärte, alle Behauptungen, daß March sich kein Vermögen auf Kosten des Staates erworben habe, seien Lüge. Aber die Untersuchung ging weiter, und

March erbeht sich nach seiner Ausweisung aus Biarritz begeben hat, weiß niemand. Es scheint, daß er nach Lissabon geflüchtet ist, dem Hauptquartier der spanischen Antirepublikaner. In Lissabon besitzt March seit Jahren eine Privatbank, von der es heißt, daß sie das Hauptkreditinstitut der aufständischen spanischen Generale sei.

Die „Nichteinmischung“

Wien. (Zsh. B. B.) Auch die Olympischen Feiern in Wien haben die Nationalsozialisten zu Demonstrationen mißbraucht, welche diesmal einen größeren Umfang annahmen, als die Demonstrationen in Linz. Die Nationalsozialisten besetzten Mittwoch in der Umgebung der Ringstraße und bis zur Universität die wichtigsten Stellen und demonstrierten, in dem sie riefen: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ Insbesondere in der Bellariastraße erreichten diese Demonstrationen einen großen Umfang. Die Demonstranten fangen hierbei auch das Horst-Wessel-Lied. Bei den Feiern auf demeldenplatz lärmten und piffen die Demonstranten, sogar während der Rede des Sportführers Starhemberg. Als die Feiern beendet waren und das Publikum

Wir suchen ein Land

Roman einer Emigration
Von Robert Grätzsch

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava.

Denn wenn's schief ging, wurde die Sache zu teuer. Warten hieß es, warten... Schön waren diese Septembertage, stark und reif — und verträuschten doch so tonlos, wie der ganze Sommer, weil man immer auf jemand warten, um jemand hängen mußte. Nun war auch Eva schon seit vier Wochen fort, in ein so wildes Land und niemand wußte von ihr.

Justus ging zerstreut einher, lachte wenig und spähte mit Wust nach dem Briefträger. Sein Buch war fertig, das Buch von der entseffelten Wunderwelt. In wenigen Wochen würde es erscheinen. Leicht war ihm und freier, angenehm leer im Kopf, ein Druck war gewichen. Aber nun stellte sich ein anderer ein, und der sah tiefer... Warum hatte er das Mädchen nicht zurückgehalten? Es fehlte ihm seit Wochen: die Gespräche, die kleinen Redereien, ihr Lachen, das so gebändig war, wenn es um Dinge ging, deren Humor von Worten nicht einzufangen war. Warum hatte er sie ziehen lassen in ein Land, dessen Sprache sie nicht kannte? „Zimmer noch sicherer dort — als heute in Berlin“, scherzte er mit Wust, aber der Druck in der Brust blieb.

„Sie muß doch jeden Tag zurückkommen“, tröstete Wust, „was will sie denn in der wildfremden Gegend?“ Und beide glaubten, daß plötzlich ihr hellgrauer Gut auftauchen müsse und das gefreichte Moustelinklein mit dem weichen Stragen... Vor drei Wochen war eine Karte aus Sobra eingetroffen — feilte nichts. Also mußte sie kommen, jeden Tag konnte sie eintreffen. Sah er oben hinter dem Schreibtische, so

stahl sich sein Bild immer wieder über die Wiesen hinweg... Von dorther war sie oft aufgetaucht... Dann glitt die Feder zur Seite, das Denken schlief ein und wich schweißenden Träumen. Was er in diesen Tagen für die Zeitungen schrieb, schien ihm matt und schwunglos. Abends spielte er gern mit Herkner Schach. Man mußte sich dabei anstrengen, dachte an nichts anderes, hörte die politischen Streitereien der anderen nicht. Ruhig tat er Zug um Zug, in sich versunken. „Das Döfen vom neuen Werke“, meinte der lange Schorck. Nur wenn die Partie gefährlich wurde, wenn Herkner scharf angriff, dann schob sich der Kopf des Brauhausigen höher, er sträubte das Gefieder wie ein alter Adler, der Hals wurde länger, die Augen weiteten sich, das Gesicht leuchtete, als wären inwendig einige Lampen eingeschaltet worden... Erst wenn die Gefahren gebannt, die Figuren gerettet waren, sank der Kopf wieder zurück, das Gefieder glättete sich, versunken und träumerisch begleitete er das Spiel wie von Ferne.

In diesen Tagen feierte Itosch das Fest seines Stadtheiligen. Fahnen wallten aus den Fenstern. Auf dem langgestreckten Marktplate behnten sich die Verkaufsstände und Buden. Bäuerinnen aus dem Tschedischen verlaufnen Stickeren, Holzschmiedereien, Geflügel, Käse. Sie gingen in hohen blanken Schaffstiefeln, schwarze Schürzen über den bunten gebauchten Röcken, gestreifte und geklümte Lächer um Hals und Schultern.

Gegen Abend wuchs der Betrieb. Justus strich mit Herkner durch die Budenreihen. Hinter ihnen, durch das Gedühl gleitend, ein knabenhafter Jüngling, die blaue Mütze schräg gezogen. Zwei Stragenmusikanten spielten vor einem Restaurant böhmische Lieder. Die nativen Läufer der Plöte dudelten und hüpfen über die hellen Klänge und den schweren Wah einer Ziehharmonika hinweg. Das Lied hatte Eva manchmal gefummt, und Justus fühlte, wie seine Sehnsucht gelöst

in die schwermütige Melodie hinein schwang, als hätte er Wein getrunken. Dantbar warf er ein Geldstück in den Wustlantenfing, schlenderte langsam mit Herkner in das kleine Café am Fluße, wo sie einige Zeitungen lasen ehe sie zu Willard's Köden griffen. Draußen wartete die blaue Mütze eine Weile, eilte zum Markte zurück und verschwand in einer Schenke. Dort sah ein untersehter Mann mit dunklem Wadenbart. „Willard“, flüsterete der Junge. „Im Café unten...“

Justus spielte mit großer Hingabe; er suchte Spannung, man vergah dabei so vieles. Das Honorar für sein Buch war angekommen — man konnte schon einige Partien bezahlen; in der Spinne brauchte man's ja nicht gerade zu wissen.

Der Markt schlief schon und der Trubel zog sich in die Schenken zurück, als sich Justus und Herkner auf den Heimweg machten. Blauschwarzer, mondloser Abend hing über Itosch. Ein junger Mensch stand hinter einer Marktbude, verfolgte den Weg der beiden, kletterte auf ein Fahrrad und verschwand.

Durch schlafende Wägen führte der Weg auf die Landstraße hinaus. Aus einem Gasthaus schwankte ein baumlanges Kerl heraus: Schorck. Er hängte sich in Herkners Arm und lachte. „Habt ihr 'ne Wohnung, was heute jeseiert wird!“ Deffnete seine Hand, zeigte Haren und Haren-reiten-Päckchen. „Wenn ihr wüßtet, weshalb!“ Mühte wieder lachen. „Ihr meint, wegen dem heiligen Donisag, nee, nee!“ Zeigte wieder seine großen weißen Zähne. Betrunknen, dachte Justus.

Die Straße lief aus den letzten Häusern heraus ins Freie. Die langen niedrigen Schuttdächer einer Biegeliet verloren sich im Dunkel des Abends. Dort an der Straßenecke lauerte ein Auto, daneben drei Mann. Ein vierter, untersehter, mit schwarzem Wadenbart, spähte um die Straßenecke. „Achtung“, raunte er nach hinten, „ste kommen“. Die drei schlichen zur Straßenecke. Man sah ihre Gesichtser unter den dunklen Schirmkappen laum. „Rehmen wir den anderen

auch gleich mit?“ fragte ein blasser, aufgeschosener Jüngling. „Nein“, sagte der Wadenbart, „nur den mit der Brille. Der steht auf der Aiste! Der andere kriegt nur ein liben Schädel, daß er liegen bleibt. — Die Anüppel raus!“ In vier Häufen wippen schwere Totschläger. — Ein Auto spritzte vorbei, wurde rasch von der Nacht verschluckt.

Jetzt hörte man Schorcks Stimme, drei Gestalten hoben sich aus dem Dunkel. Ein Riese der eine! Er mußte in der Straßennitte gehen, weil sein Gut sonst in den Ästen der Bäume hängen bliebe.

„Drei?“ frug der Wadenbart heifer den blaffen Jüngling. „Drei? Und so ein unheimlicher Dummel dabei!“

„Vorhin war er nicht dabei“, stotterte der Jüngling. „Vorhin nicht...“

Jetzt sah man schon Justus' Brille glänzen. Die Stimme des Langen kam von oben her, noch immer schien er zu wachsen und sein rechter Arm schlenkerte wie ein Dreifüßler. Jetzt gingen sie vorüber. „Wißt ihr, was das ist, auf große Fahrt gehn un's Schiff schwimmt dir vor der Nase weg?“ sagte der Lange. — „Wem ist den weggeschwommen“, fragte Herkner zu dem Wiesen hinauf. — „Auflösung folgt in der Spinne“, lachte der.

Jetzt waren sie an der Seitenstraße vorbei, ihre Stimmen verlangten... Die Vier liehen die Anüppel sinken, fanden star wie Hasen. „Ein andermal, wenns besser paßt“, Inurte der Wadenbart. „Der entgeht uns nicht... Und dich“, er wandte sich an den Jüngling, der verlegen an seiner Mütze herum rüde, „bich schicken wir bald wieder mal kundschaffern!“

Die drei bogen von der Chaussee ab. Ein heller Fleck lag auf den Wiesen. Der Dichtschimmer der Spinne. „So und nun ratet mal schnell, wer da ist!“ lachte der Lange. Er hatte sich die Anklagerede bis hierher aufgehoben.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der Protest unterm Blumenstrauß

Unliebsame Ueberraschung für Henlein

Aus Buchau wird uns geschrieben: Am Sonntag sprach hier auf der Durchreise nach Graßlitz Konrad Henlein zu seinen Begleitern, die auch diesmal wieder zu einer „impofanten Manifestation“ aufgerufen worden waren. Bevor er, auf das Rednerpodium gestiegen, das Wort ergreifen konnte, trat ein kleines weißgekleidetes Mädchen auf ihn zu, sprach ein Gedächtnis und überreichte dem „Führer“ einen

Blumenstrauß, an dem, wie sich nachher zeigte, ein Brief befestigt war,

den H. S. allerdings erst zur Kenntnis nahm, als er seine Rede vom Stapel gelassen hatte. Freilich war er dann vom Inhalt dieses Scheitens nicht sehr erbaut, und er fuhr daher von Buchau weniger frohgestimmt weg, als er dort angekommen war. Denn in dem Brief, der mit 250 Unterschriften versehen war, wurde nichts weniger und nicht mehr gefordert, als daß der Abgeordnete Kaspar wieder in seine Klemme eingeführt werde. Da es nicht gut anging, über die Angelegenheit den in solchen Fällen sonst gern verwendeten Mantel christlicher Nächstenliebe zu bedecken, sah sich darauf die gleichgeschaltete „Karlsbader Tageszeitung“ veranlaßt, zu erklären, daß ein Teil der auf dem Schriftstück befindlichen Unterschriften „in Unkenntnis des ganzen Inhaltes des Briefes“ gegeben worden sei. Viele Leute hätten, so behauptet das Blatt Henleins, geglaubt, es handle sich um eine — Ergänzungsliste — Adresse an Henlein (!) ... Die „Tageszeitung“ ärgert sich und läßt einen Kuffak los, in dem es u. a. heißt: „Blumensträuße sind schön und sinnig, unfinnig aber bleibt es, einer erledigten Angelegenheit (Kaspar) und eines Amtes wegen, das nach dem, was war, höchstens neu verdient werden könnte, Unkenntnis zu empfinden, wo Einigkeit bringender nottut als je in der Geschichte des Sudetendeutschums.“

Die deutschen Gemeinden um Mukačovo

Užhorod. (Sch. P. B.) Die Bevölkerung der deutschen Gemeinde Mukačovo im Bezirk Mukačovo feierte dieser Tage das Jubiläum ihres 200jährigen Bestandes.

Der Ort wurde von deutschen Zuwanderern gegründet, die von der Kaiserin Maria Theresia zu Waldarbeiten in das Gebiet von Munkacs entsandt worden waren. Die ersten Kolonisten trafen in diesem Gebiete genau vor 200 Jahren ein, der zweite Teil der Kolonisten jedoch erst in den Jahren 1783 und 1882 und zwar zusammen mit Kolonisten aus Bayern. Heute gibt es in dem fruchtbaren Hügelland von Mukačovo mehr als 40 Gemeinden mit deutscher Bevölkerung. Unter der ungarischen Herrschaft wurde die deutsche Minderheit magyarisiert und unterdrückt, nach dem Umsturz blühte die deutsche Kolonie, die von der tschechoslowakischen Regierung Schulen mit deutscher Unterrichtssprache erhielt, wieder auf. Interessant ist, daß die alten Kolonisten ein fehlerhaftes Deutsch sprechen, während die junge Generation, die aus den tschechoslowakischen Schulen hervorging, wieder richtig deutsch spricht.

Die Gemeinde Mukačovo beging das Jubiläum ihrer Gründung durch eine Feier, bei der sich nach einem Gottesdienst ein Umzug in alten Trachten durch den Ort bewegte. Der Umzug veranstaltete die ursprüngliche Besiedelung der Gemeinde, die Abkunft der Kolonisten — der Holzarbeiter und Hirten — in alten Trachten vor 200 Jahren. Die übrigen deutschen Gemeinden und Vereine entsandten nach Mukačovo Deputationen, um die Gründung deutscher Niederlassungen in Karpatenrußland gemeinsam zu feiern.

Die Waldbühne Neuern, die unter der Leitung des Neuern Bezirksbildungsausschusses steht, bringt am 2. August das Schauspiel von Jettl „Der Fritzi von Stubenbach“, aufgeführt von den Eisenstraher Sängern, am 9. August Karl Schönherr's Bauernspiel „Glaub und Heim“, aufgeführt von der Laienspielgruppe Hans Mülterer, am 15. und 16. August das alte Volksstück „s Müller“ und am 28. August das heimatsgeschichtliche Schauspiel „Kunisch Blau“ von Michael Ernst.

Tung verborben. Am verflorenen Samstag in den Vormittagsstunden wurde auf dem Wege nach Oberliebitz (im Leipziger Bezirk) ein sechzehnjähriges Mädchen von einem jungen Deutschen angefallen. Er versuchte das Mädchen in ein Getreidefeld zu schleppen und zu vergewaltigen. Das Mädchen schrie um Hilfe, worauf der Bursche flüchtete. Er wurde aber noch am selben Tage ausgeforscht und verhaftet. Es handelt sich um einen 16jährigen Lehrling, der sich vor dem Jugendgericht zu verantworten haben wird. Es wurde dann weiter festgestellt, daß derselbe Bursche einige Tage vorher einen ähnlichen Versuch an einem zwölfjährigen Mädchen unternommen hat, der jedoch ebenfalls mißlang.

„Los von Henlein und seiner Clique!“ fordert die SdP-Opportunisten

Vor uns liegt Nr. 2 der von Friedrich Kopatschek in Bodenbach herausgegebenen Wochenschrift „Die Opposition“. Daß man aus dieser Zeitung Informationen, Belehrungen oder sonstige Vereinerung schöpfen könnte, läßt sich wahrhaftig nicht sagen. Aber eines zeigt oder bestätigt sie: daß Henlein bei Zehntausenden und in den eigenen Reihen eine Behandlung zuteil wird, die jeder Beschreibung spottet und hierzulande fast ohne Beispiel ist.

Wir zitieren für heute zwei Stellen aus diesem rüchschloßen Kampfbüchlein gegen Henlein.

Zum Konflikt Henlein-Brand schreibt das Blatt:

Wenn man die komplizierten Eheverhältnisse der akademischen Kreise zugrunde nimmt, hat Henlein im selben Augenblick, als er sich mit Brand solidarisierte, sich mit unehrenhaften Handlungen des Dr. Brand identifiziert, auch moralisch gerichtet und kann er als unehrenhaft erklärt werden, was aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgen wird.

Wenn wir, die wir sehr schnell die Qualitäten des „Führers“ Henlein durchschauten, nicht viel oder gar nichts von Henlein erwarteten,

so müssen wir immerhin als ehemalige Anhänger Henleins zugeben, daß wir ihm nicht zutrauten, die große sudetendeutsche Volksbewegung in dieser unerhörten blamablen Weise diffamiert zu sehen.

Der deutsche Vortritt ist zu arm, um Henleins Tun ins rechte Licht zu rücken. In einer Zeit der höchsten Anforderungen an das Sudetendeutschum, gerät der Führer der größten deutschen Partei das Volk in einen pestilenzhaften Gestank um

persönliche Nachstellung, anstatt an die Erfüllung der Aufgaben heranzugehen, die in der Abgabe des Stimmzettels von 1.250.000 deutschen Menschen gefordert wurden.

Wer noch den Glauben an Henlein bis zur Stunde bewahrt hat, der muß ihn verlieren, angesichts solcher Privatität.

Der muß nunmehr erkennen, daß die aufeinanderfolgenden veräußerten Gelegenheiten, sei es auf parlamentarischem Gebiet, auf dem Rednerpodium, oder auf der Straße, nicht Fehler waren, sondern bewußte Volksbetrugereien.

Der muß erkennen, daß die Aufmärsche und Demonstrationen vor dem Führer, Spalierziele, chorische Schreie und Hah-Nacht-Kommandos

betäubendes Gift einer politischen Gauklerbande

sind. Der muß erkennen, daß die Parole heißen muß: Los von Henlein und seiner Clique!

Und zum Schluß eines anderen Artikels der „Opposition“ heißt es:

Noch sind Leute, die vertrauen, aber wie lange noch?

An dich, Konrad Henlein, wird die Stunde herantreten, in welcher deine ehemaligen Wähler und Parteigenossen von dir Rechenschaft fordern werden. Dann gibt es kein Zaudern oder Ausweichen und wehe dir, wenn die Wege so aussehen wie jetzt. Die Hüften der irreführenden Volksmassen werden über deinem Kopfe zusammenfallen und diese Episode wird wohl zu Ende sein, die so einzig dasteht in der Geschichte einer politischen Partei.

Wir haben dem nichts hinzuzufügen; die „Opposition“ muß ja Bescheid wissen.

Ergänzungswahl in den Vorstand der BKVA in Troppau

Unverständliche Haltung der Tschechen

Im Mai dieses Jahres starb der Obmann Stellvertreter der Troppauer Bezirkskrankensicherungsanstalt Sekretär Novak, ein deutscher Christlichsozialer. Der Todesfall machte es notwendig, den Vorstand durch Erneuerung zu ergänzen und den neuen Obmannstellvertreter zu wählen. Das ist jetzt geschehen. Aber in einer Form, die auf deutscher Seite scharfen Widerspruch ausgelöst hat. Bisher bestand der Vorstand aus sieben Tschechen und fünf Deutschen. Es war zwischen den Parteien vereinbart worden, dieses Verhältnis beizubehalten. Nichtsdestoweniger aber wurde dieser Tage von der Landesbehörde in Brünn ein Tscheche ernannt, so daß im Vorstand nur mehr vier Deutsche vertreten sind. Schon das erregte ziemlich Unwillen. Bei der am Dienstag vorgenommenen Obmannstellvertreterwahl gab es nun eine neue Uebertragung. Der von den deutschen Parteien gemeinsam in Vorschlag gebrachte Kandidat, ein deutscher Sozialdemokrat, wurde von den Tschechen eigentümlicherweise abgelehnt. Die Tschechen wählten vielmehr ein anderes deutsches Vorstandsmitglied, das jedoch im Auftrage seiner Partei erklärte, die Wahl nicht annehmen zu können. Es erfolgte nun ein zweiter Wahlgang. Diesmal wählten alle acht Tschechen einen tschechischen Nationalsozialisten zum Obmannstellvertreter. Die Deutschen haben somit nicht nur ein Vorstandsmitglied, sondern auch den Obmannstellvertreter eingebüßt, obwohl es im Gesetz ausdrücklich heißt, daß dieser der Minderheit angehören soll. Gegen die Wahl wird Beschwerde erhoben werden. Hoffentlich gelingt es, wenigstens einen Teil des den Deutschen zugefügten Unrechtes wieder gutzumachen.

Immobilien von Ausländern in der Grenzzone. Das Verteidigungsministerium macht darauf aufmerksam, daß am 8. August die Frist endet, innerhalb der Ausländer sowie juristische Personen verpflichtet sind, nach Paragraph 49 des Staatsverteidigungsgesetzes und der Regierungsverordnung 1938 dem zuständigen Bezirksamt ihre Rechte an Immobilien anzumelden, die im Grenzgebiet oder im Gebiet von befestigten und anderen für die Staatsverteidigung wichtigen Plätzen liegen. Die Anmeldepflicht bezieht sich auch auf Vergewaltigung, Jagd- und Fischereirechte in diesen Gebieten. Ebenfalls bis zum 8. August i. V. müssen an das Landesamt eventuelle Gesuche von juristischen Personen wegen Befreiung von dieser Anmeldepflicht überreicht werden.

Zu Angeheuer! Ein Leser schreibt uns: Mehrere Tage, am Nachmittag sogar fast immer, fällt die Prager deutsche Sendung Paufen durch Schallplatten aus. Aber müssen das monatlang immer fast die gleichen sein? Besonders beliebt ist offenbar die Arie „Ogan Du Angeheuer“ aus Weber's „Obéron“, gesungen von der armen Winternagel, die so schändlich ermordet worden ist. Oft wird diese Platte höchst schuldig als die Oberon-Dubertüre

Professor Breinl gestorben

Ein Opfer seiner Forschertätigkeit

Mittwoch abends ist in Prag im Alter von nur 49 Jahren der Professor der Hygiene an der Deutschen Universität, Doktor Friedrich Breinl, gestorben. Professor Breinl ist ein Opfer seiner mutigen und einfach-bereiten Forschertätigkeit geworden. Eine Infektion, die er sich bei Forschungsarbeiten in seinem Institut vor etwa zwei Wochen zugezogen hat, führte zu einer schweren Vergiftung, der Breinl aller ärztlichen Kunst zum Trotz nun als ein Mann in den besten Jahren und viel zu früh erlegen ist.

Mit Professor Breinl verliert das Sudetendeutschum zweifellos einen seiner besten Männer. Als Forscher und Lehrer, aber vor allem auch als Mann in allen seinen Handlungen und in seiner Gesinnung war Breinl eine Zierde der Tschechoslowakischen Republik. Sein Lebensfeld war nicht nur das Institut, das er erst auf die Höhe seiner heutigen Leistungsfähigkeit gebracht hat, nicht nur der Hörsaal, sondern das gesamte soziale Leben. So wirkte er an führender Stelle in zahlreichen Aktionen mit, die für den Fortschritt und sozialgesundheitsliche Bedeutung waren, wie Tuberkulosefürsorge, Kinderfürsorge u. a. m. Er war der Begründer und Obmann der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit, die unter seiner zielbewußten und sachmännlichen Leitung, weit entfernt davon, sich zum Werkzeug der Gleichschaltungstendenzen des Faschismus zu machen, eine Stätte ernstlicher sozialer und darum in eminentem Maße nationaler Arbeit gewesen ist. Vor kurzem erst hat der Gesundheitsminister Genosse Doktor E. G. Breinl als Vertreter der Deutschen zum Mitglied des Professorenkollegiums beim Staatlichen Sozial-Gesundheitsamt ernannt. Breinl kam nicht mehr dazu, in dieser Funktion zu wirken. Der Tod fällt ihn mitten in seinem reichen, uneigennütigen Schaffen. Professor Breinl war einer der wenigen wirklich demokratischen und sozialführenden Gelehrten in unserem Volk, für die auch die Möglichkeit eines Rufes nach Deutschland nicht verlockend genug ist, daß sie dafür ihre Gesinnung aufgeben. Breinl war ein aufrechter Demokrat und Freund aller sozialen Bestrebungen. Was das Sudetendeutschum an ihm verliert, wird es in seiner heutigen Verfassung zum großen Teil gar nicht begreifen. Um so schmerzlicher werden die demokratischen Deutschen, werden die Menschen, die Breinl kannten und als Mann und Forscher zu schätzen wußten, den frühen Heimgang des Gelehrten beklagen, der in seiner Art heute kaum zu ersetzen ist.

Strafanzeigen wegen Nichterhaltung der Lohnverträge. Die Verträgegewerkschaften beschließen, wegen Nichterhaltung der Lohnverträge für Leinwandweberei gegen folgende Betriebe Strafanzeigen zu erstatten: Firma Fiedler in Deutschbrunn, Firma Strecker in Petersdorf und Firma Kettl in Markauisch.

Kritik am Getreidemonopol

Ohne Preisherabsetzung keine Gesundung

Im „Právo Lidu“ veröffentlicht der Vizepräsident des Getreidemonopols und Direktor der tschechischen Großverkaufsgesellschaft Genosse Emil Lustig einen Artikel über das Getreidemonopol, in welchem einige Stellen auch unsere Leser interessieren werden. Zunächst legt Lustig dar, daß diese Art der Planwirtschaft mit dem Gedanken der Genossenschaftlichen nichts zu tun hat. Er sagt:

Die Getreidewirtschaft hält sich nicht an das Prinzip, welches von den Genossenschaften verkündet wird und das begründet ist auf dem Gedanken des organisierten Verbrauchs, um darauf die organisierte Erzeugung aufzubauen. Und gerade deswegen, weil sich die Getreidewirtschaft im Grunde von diesen Prinzipien entfernt hat, kam es dazu, daß sich der Getreideproduzent, deren Erfolg der Festigung der landwirtschaftlichen Existenz hätte dienen sollen, eine hemmungslöse Produktion bewirkt hat, daß sich in den einzelnen Zweigen der Getreideproduktion die Produktionsfläche in unmöglichen Dimensionen vergrößert hat, woraus dann die unerschwinglichen Vorräte resultieren. Binnen wenigen Jahren ist die Tschechoslowakei aus einem bisshierigen Einfuhrstaat zu einem Getreideausfuhrstaat geworden zum Schaden der Volkswirtschaft und der internationalen wirtschaftlichen Beziehungen.

Genosse Lustig kritisiert dann auch die Preisverhältnisse des Getreidemonopols:

Wir behaupten, daß die unbedeutende Senkung des Weizens und Kornpreises gegenüber dem Vorjahresdurchschnitt die Kaufkraft der Bevölkerung in genügendem Maße nicht anregen wird und daß, falls die Getreidegesellschaft und die Regierung das im Land erzeugte Getreide auf den Inlandsmärkten fruchtbareren wollen, sie zu einer

bedeutenderen Herabsetzung der Preise gelangen müssen, damit der Verbraucher in größtem Maße sich entfalten kann. Vergleichen wir den Verbrauch an Broteinheiten des Jahres 1928 mit dem heutigen Stand, sehen wir eben jenes starke Sinken sowohl im Verbrauch von Weizenmehl als auch von Brotmehlen. Wir sehen die Zunahme des Verbrauches von Kartoffeln, was eine beachtliche Senkung des Lebensniveaus der tschechoslowakischen Bevölkerung und insbesondere seiner arbeitenden Schichten bedeutet.

Sehr skeptisch spricht sich Genosse Lustig über die agrarischen Bestrebungen nach Einschränkung des Weizenanbaues aus. Er sagt da:

Die Getreideproduktion kann man nur mit Hilfe der Preise regeln, weil wir es mit dem Egoismus und dem Gewinnstreben des einzelnen zu tun haben. Diese Triebkräfte sind die entscheidenden Faktoren in jeder Erzeugung, also auch in der landwirtschaftlichen. Diese Kraft kann man nicht mit moralischen oder anderen Gesetzen ausschalten, sondern bloß mit der Preisregelung der betreffenden Produkte. 1.700.000 Getreideproduzenten in der Tschechoslowakischen Republik zu beherrschen, ist eine Kunst, welche beim gegenwärtigen Stand der Dinge niemand erreichen wird. Das könnte nur durch eine generelle Preismäßnahme geschehen, die das zweckmäßigste Mittel gegen den Egoismus und das Gewinnstreben der Einzelwirtschaften ist. Unsere Bestrebungen nach abgestuften Preisen im Interesse der Kleinproduzenten zum Unterschied der Großproduzenten haben sich nicht durchgesetzt, ja es wurden nicht einmal die Förderungen erfüllt, die auf eine Regelung der Futtermittelpreise hingielen, damit so die tierische Produktion geregelt und verbilligt wurde.

Genosse Lustig folgert aus dem ganzen Stande des Getreidemonopols mit Recht, daß die genossenschaftliche Organisation noch große Aufgaben vor sich hat, damit sie ein noch einflußreicherer Faktor in der Wirtschaft der Republik werde.

Tagesneuigkeiten

Wasch mir den Pelz —

und mach mich nicht naß! Das scheint die Parole zu sein, nach der viele Demokraten und viele demokratische Zeitungen nicht nur unseres Landes, sondern auch anderer demokratischer Staaten die Berliner Olympiade beurteilen. Wer halbwegs klar zu sehen vermag und vor den Dingen in Deutschland nicht bewußt und absichtlich die Augen verschlossen hat, wußte seit langem, was diese Olympiade bedeutet, welchen Zwecken sie dient, welchen besonderen Charakter sie haben würde. An zahllosen Beispielen hat man es den Schwerhörigen und Kurzsichtigen lange genug demonstriert, daß es sich hier um etwas anderes als die bisherigen Olympiaden handelt, daß es einfach eine Reklame für das barbarischste Regime sein würde, das die Welt heute kennt, daß es eine Schändung und Kompromittierung des ganzen Olympia-Gedankens ist, wenn man zu Berlin Ja sagt. Dennoch haben sich nach manchem Hin und Her die führenden bürgerlichen Sportverbände auch demokratischer und bürgerlicher Staaten entschlossen, nach Berlin zu gehen. Unwissenheit, Feigheit, falsche Ehrfurcht, Gleichgültigkeit haben sie alle in den Dienst der großen Propagandamache des Dritten Reiches eingesperrt.

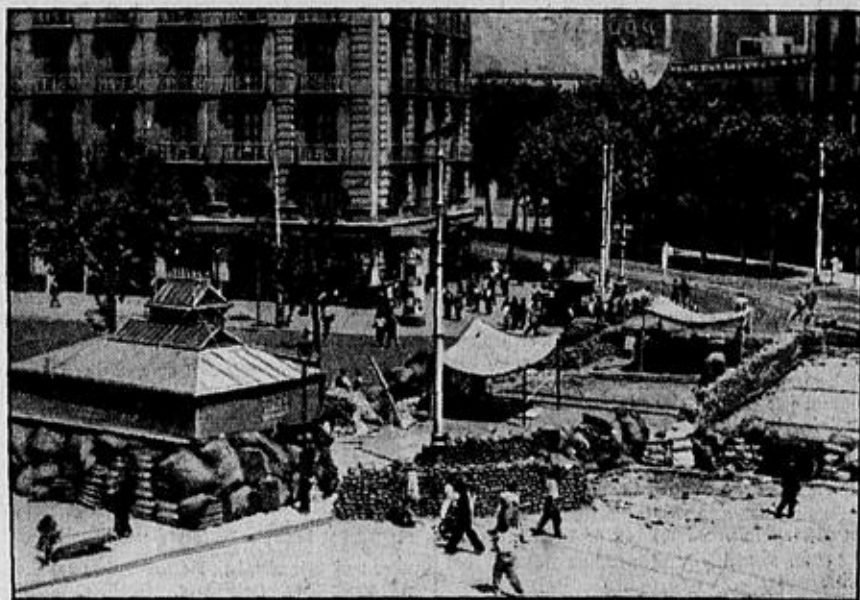
Nun, da man kaum mehr zurück kann — es im übrigen auch nicht will — beginnt man aber doch langsam zu erkennen, daß man dem Goebbels auf den Leim gegangen ist. Da entsetzen sich tschechische Blätter, auch linksblätter, plötzlich, daß die Olympiade eine G o e b b e l s i a d e sein werde.

Ja, was anderes haben die Sokoln denn erwartet?

Da schreit man laut auf, daß Propaganda r e d e n geplant seien. Das man ernsthaft glaubt, daß Hitler und Goebbels der Olympiade wegen ihr Wesen verändern werden? Und das Gröteste ist vor allem das: In demselben Augenblick, da man erkennt und zu erkennen beginnt, wie sehr man hineingelockt wurde, hört man nicht auf, den Rumormel mitzumachen. Auf der ersten Seite Aufregung über die Stillmethoden, die der Olympiade ihren Charakter geben, zwei Seiten weiter (oder auch in umgekehrter Folge) sensationelle Aufmachung der Berichte über den Jockelauß. Heute wird die Jockel durch tschechisches Gebiet getragen, heute stellen sich foundsowiele naive Tschechen in den Dienst der Stilleriade, nicht ahnend, daß sie die Jockel nach Berlin tragen, an der man dort einmal etwas anderes als das olympische Feuer entzünden wird. Wenn sie es aber im letzten Augenblick erkennen und doch mittun, dann sollten sie sich wenigstens nicht lächerlich machen und ihre eigene Dummheit hinausstreuen, sondern schweigen. Denn beides zugleich, dabei sein und schimpfen, das geht nicht. Mitgegangen ist da mitgefangen!

Prag erhält ein modernes Fallschirmsprung. Das Ministerium für Nationalverteidigung interessiert sich seit längerem für die Errichtung eines Fallschirmsprungturmes. Es ist mit den Soda-Werken bereits in Verhandlung getreten, welche ein Projekt eines 70 Meter hohen Turmes mit Fahrstuhl ausgearbeitet haben. Der neue Turm soll modernster Konstruktion sein und bewegliche Abprunghaken haben, welche nach der Windrichtung eingestellt werden können, wodurch ein Abstreifen beim Abprungen in der Konstruktion verhindert wird. Drei Abprunghaken sollen der neue Turm gewähren: Von ca. 7 Meter Höhe für Feuerbeobachtungen, wie Abprungen auf Segel, undplachten, von einem Ende des Abprunghakens mit angehängtem Fallschirm und vom anderen Ende mit freiem Fallschirm. Es fand bereits eine Kommission statt, welche einen geeigneten Platz für den Bau festzustellen hatte. In Frage kommt der rückwärtige Teil am alten Ausstellungsgelände im Baumgarten oder die Troja-Insel. Letztere wurde jedoch aus militärisch-technischen Gründen ausgeschlossen, so daß mit der Errichtung im Baumgarten hinter dem Industriepalast zu rechnen ist. Man erwartet die Inbetriebnahme des Turmes zum Jahresende. Er soll nicht nur für militärische Zwecke Verwendung finden, sondern auch der Öffentlichkeit zugänglich sein. Auch aus diesem Grunde wurde der Baumgarten gewählt, weil besonders zurzeit der Prager Messen und der Landwirtschaftlichen Ausstellung große Besucherzahlen gefordert sind.

Gemeinde Prorok besteuert Schaufenster. Auf der Suche nach neuen Einnahmsquellen kam die Gemeinde Prorok auf die Einführung einer Gemeindeabgabe für Schaufenster, mit deren Erhebung eben begonnen wurde. Die Abgabe ist nach der Größe des Schaufensters gestaffelt. Schon jetzt häufen sich gegen die Bemessung dieser Abgabe die Refurse von Seiten der betroffenen Ladeninhaber.



Barrikaden In Barcelona

Verzweiflungstod einer Mutter. In der Nacht auf Mittwoch suchte die 43jährige Bozena Cerca in Pilsen, na Karlově, im Schlafzimmer ihren Gatten, ihren 14jährigen Sohn und sich selbst mit Leuchtgas zu vergiften, da sie annahm, daß ihr Sohn unheilbar geisteskrank sei. Das Ausströmen des Gases bemerkten der Gatte und seine Mutter, welche in der Küche schlief, wodurch das Unglück verhindert wurde. Alle wurden in das Krankenhaus gebracht, wo sie sich bereits außer Gefahr befinden.

Den Nebenbuhler erstochen. Heute um 6 Uhr früh ermordete der 30jährige Schneider W. Cerventa den 29jährigen Hilfsarbeiter W. Anol in der Protopová ul. 1 in Pilsen, indem er ihm mit einem Küchenmesser das Herz durchstach. Die Tat vollführte Cerventa aus Eifersucht. Auf den Mord bereitete sich Cerventa vor, weil er im Krankenhaus, wo er sich wegen Tuberkulose in Pflege befand, von den Beziehungen seiner Frau zu Anol erfahren hatte. Die Gattin Cerventas überredete mittelweise und meldete ihren Wohnsitz nicht an. Cerventa eruierte aber, daß seine Frau mit Anol zusammenlebt und ermordete ihn deshalb. Der Täter wurde verhaftet.

16 Pferde verbrannt. In Wittwin bei Warschau brach in einem Rennstall Feuer aus, durch welches 16 reitfähige Rennpferde getötet wurden.

Infolge Schienenbruchs entgleiten in Clay City (Illinois) 14 Wagen eines Güterzuges und stürzten um. Soweit bisher feststeht, wurden sieben Personen getötet, darunter fünf blinde Passagiere.

Durch die Explosion eines Geschützes auf dem USS-Schlachtschiff „Marble Head“ wurden zwei Matrosen getötet und acht verletzt. Das Unglück, über das Einzelheiten noch nicht mitgeteilt worden sind, ereignete sich an der kasifornischen Küste.

Eisenbahn-Attentat? Auf dem Schnellzug Portbou—Paris, der zahlreiche Flüchtlinge aus Spanien beförderte, soll der Agence Havas zufolge ein Anschlag verübt worden sein. Kurz hinter dem Bahnhof Natabiau, als der Zug mit 110 Kilometer-Stundengeschwindigkeit dahinströmte, habe man plötzlich lautes Krachen gehört und unter den Mädern der Eisenbahnwagen seien Funken zu sehen gewesen. Der Zug habe seine Fahrt fortgesetzt. Ein Streckenwärter habe an der fraglichen Stelle mehrere Eisenstücke gefunden, die auf die Schienen gelegt worden waren, um den Zug zum Entgleiten zu bringen.

Die Thermopylen Spaniens. Wie es scheint, entscheidet sich das Schicksal Madrids wieder am S o m o s i e r r a, einem Engpaß, der von Norden her den Zugang zu der spanischen Hauptstadt versperrt. Dieser Name ist in der Kriegsgeschichte berühmt. Niemand anderer als N a p o l e o n, der die gleiche Straße, wie heute die Rebellen, von Burgos her im Jahre 1808 benützte, nannte den Engpaß „die Thermopylen Spaniens“. Denn auch Napoleon stieß hier auf erbitterten Wider-

stand, und eine ganze Reihe von Versuchen, den Durcheinander zu erzwingen, schlugen fehl. Erst als Napoleon die Elite seiner Reiterei einschleifte, gelang es den polnischen Lanzenreitern in einer berühmten Kavallerietatade, den Engpaß zu stürmen. Der Weg nach Madrid war frei, und wenige Tage später zog der große Korps dort ein.

Orkan über Polnisch-Preußen. Die Gegend von Thorn bis Kulm ist gestern von einem orkanartigen Sturm heimgesucht worden, durch den 300 Gebäude zerstört wurden. Der Sturm wütete etwa 15 Minuten. Soweit sich bisher übersehen läßt, wurden drei Menschen getötet und etwa 20 schwer verletzt.

„Queen Mary“ erhält eine Schwester. Im Unterhaus teilte der Parlamentssekretär des Finanzministeriums mit, daß Minister Neville Chamberlain seine Zustimmung zum Bau eines Dampfschiffes des gleichen Typs wie die „Queen Mary“ erteilt habe. Den Bau des neuen Schiffes wird die Werft, die auch die „Queen Mary“ gebaut hat, ausführen.

Großverdienens beim Bridge. Beim Bridge verdienen am meisten nicht die professionellen Bridge-Spieler, sondern die Erfinder der Systeme. Und an ihrer Spitze steht der amerikanische „König des Bridge“, Elie Kullbertson. Seine Bridge-Lehrbücher werfen ihm enorme Autorenhonorare ab, und über 100 Bridge-Lehrer und Klubs zahlen ihm laufend Tantiemen, um nach seinem System spielen zu dürfen. Ueberdies veröffentlicht er täglich in der „New-York-Times“ einen Bridge-Artikel, wofür er 100 Dollar Honorar erhält. Sein Gesamteinkommen aus dem Bridge wird gegenwärtig auf jährlich 500.000 Dollar geschätzt.

Der Pfiff des Elefanten. In Windsor wurde die Scheidungsklage einer gewissen Emilia Sterdgen erhandelt, die das Leen an der Seite ihres ärztlichen Gatten nicht mehr aushält. Er behandelte sie in des Wortes genauer Bedeutung wie einen Hund. Er pfiff, wenn er etwas von ihr haben wollte, richtete nie ein Wort an sie, sondern übergab, wenn sie auf den Pfiff hin gehoramt zu ihm kam, einen Zettel, auf dem seine Wünsche verzeichnet waren. Auch wenn sie ihn um Wirtschaftsgeld bat, pfiff er einfach zur Antwort, so daß sie sich nicht mehr zu helfen wußte. Das Gericht sprach die Scheidung wegen menschenunwürdiger Behandlung aus.

Der Streit um einen Elefanten. Dieser Streit, der einige Tage lang ganz Amerika beschäftigte, ging nicht um einen wirklichen lebenden Elefanten, sondern um das Bild des Dichters und die Verechtigung, das Symbol in einer Parteilafette zu führen. Während der amerikanischen Bürgerkriege im 19. Jahrhundert hatte der Rechner Th. Keit für die Republikaner eine Fahne entworfen, in der ein Elefant figurierte. In Rochester stritten sich nun die Republikaner, die Demokraten und die Volksparteiler um die traditionelle Fahne. Da man sich nicht einigen konnte, ging man vor Gericht, und der Richter sprach das Alleinrecht, den Elefanten als Parteilafetten zu

Das „schwache Geschlecht“ im Sport

Seit der Zeit, in der sich die Frauen im Sport betätigen, hat es zwar immer einige wenige hervorragende Sportlerinnen gegeben, wie zum Beispiel Helen Wills-Moody, die amerikanische Leichtathletin Babe Didrikson, die Japanerin Hitomi oder die Schwimmerin Gertrud Ederle. Diese Fälle sind jedoch Ausnahmen, und auf keinen Fall darf daraus geschlossen werden, daß die Frauen von Natur aus genau in dem Maße zu sportlichen Höchstleistungen qualifiziert sind wie die Männer, wobei auf den Unterschied in der Leistung als solcher mit besonderer Betonung hingewiesen werden muß.

Zunächst einmal ist der Unterschied der körperlichen Kraft zwischen Männern und Frauen größer, als im allgemeinen angenommen wird. Im allgemeinen ist ein Mann imstande, einen Golfball 110 bis 120 Meter weit zu schlagen, der gleich begabten Frau gelangen nur Schläge von 65 bis 80 Meter. Man

werfe einen Blick auf die Melorde in der Leichtathletik, und man wird feststellen, daß die Leistungen der Männer die der Frauen um das Doppelte überbieten. Die Frauen, die über den Kanal schwimmen, zeigen zweifellos ungeheure Ausdauer, aber ihre besten Zeiten zeichnen nicht an die Durchschnittszeiten ihrer männlichen Sportkollegen heran.

Es sind vor allem psychologische Gründe, die diese Erscheinung erklären. Die Muskeln der Frauen arbeiten nicht so schnell wie die der Männer. Irrendetwas geschieht im Nervensystem der Frau, das die Schnelligkeit ihrer Reaktionen herabmindert. Ein interessanter Versuch wurde in Amerika unternommen, der diesen Vorgang deutlich demonstriert. Man fand heraus, daß ein Mann 70 Hundertstel einer Sekunde braucht, um sein Automobil zum Halten zu bringen, wenn er ein Signal sieht. Die Frau gebraucht 87 Hundertstel einer Sekunde, bevor sie die Bremse anwandte. Die meisten Fahrzerinnen benötigen sogar eine ganze Sekunde und mehr. Bei Sportarten, die blitzschnelles Reagieren verlangen, und das trifft fast auf alle zu, ist natürlich diese Schwäche der Frau ein großes Handicap.

führen, den Republikanern zu. Die Demokraten haben daraufhin beschlossen, einen Affen in ihr Emblem aufzunehmen. Welches Tier die Volksparteiler wählen werden, steht noch dahin.

Der Doppelgänger Briands. Vor einigen Tagen verstarb Pastor Macfeyden, der in ganz England als Doppelgänger von Briand bekannt war. Seine Ähnlichkeit mit dem großen französischen Staatsmann war verblüffend und hat zu vielen, meist heftigeren Verwechslungen Anlaß gegeben. Aber einmal, während des Ruhrkrieges, wäre es dem guten Pastor fast schiedlich ergangen. Er weilte damals auf einer Deutschlandreise und besuchte in Nürnberg einen Biergarten. Sofort sammelte sich eine Menge an, die den Besuch „Briands“ in diesem Zeitpunkt als Provokation ansah. Und nur dadurch, daß er sich als englischer Pastor ausweisen konnte, war es zu danken, daß es nicht zu Unfällen gekommen ist.

Ein Kilogramm Pilze für 1 Kc. Dienstag wurden auf den Markt in Kremier abermals große Mengen von Pilzen aus den nahegelegenen Wäldern gebracht. Im Detailverkauf wurde ein Kilogramm herrlicher frischer Pilze um 1 Kc verkauft. Am meisten bedient sich mit diesen Waldfrüchten Kaufleute aus Mährisch-Odrau ein.

Kühleres Wetter. Da die Hauptgrenze zwischen der kühlen und warmen Luft quer durch das Gebiet der Republik verläuft, muß bei uns vorläufig mit dem Andauern von unbeständigem, in den böhmischen Ländern mäßig kühler, in der Slowakei jedoch wärmerer Witterung gerechnet werden. **W a r s c h e i n l i c h e s W e t t e r h e u t e:** Westliche und mittlere Teile des Staates: Unbeständig, zeitweise Schauer oder Gewitter, mäßig kühl. Osten: vom Westen her zunehmende Gewitterneigung, etwas kühler. **W e t t e r a u s s i c h t f ü r F r e i t a g:** Ohne wesentliche Veränderung, weitere Abkühlung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag
Prag, Sender 2: 7.00: Morgenmusik. 11.05: Konzert moderner Musik. 14.00: Kabarettkonzert. 18.05: Deutsche Sendung: Prof. Reiterberg: Zum 50. Todestag Liszts. 18.35: Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten. 18.45: Deutsche Presse. 19.20: Populäres Orchesterkonzert. 21.00: Coqol: Traucin ist es auf dieser Welt. — **Sender 3:** 7.30: Salonorchesterkonzert. 15.15: Deutsche Sendung: Dr. Kobetz: Deutsche Frauenbildung der Gegenwart. 15.30: Schallplatten. — **Brünn:** 16.10: Nachmittagskonzert. 17.40: Deutsche Sendung: Sportbericht. — **Schüla:** Selbstpflanzung. 18.20: Zifferfoto. 20.35: Tschechische Lieder. — **Breslau:** 12.35: Mittagskonzert. — **Mähr. Odrau:** 18.10: Deutsche Sendung: Doktor Michalitschke referiert über neue Bücher.



Das Theater im Admiralspalast in Berlin eröffnete Dienstag mit einer Festvorstellung zugunsten des Vereines der ausländischen Presse in Berlin die Spielzeit, und zwar mit einer Revue-Inszenierung der „Glebehaus“ von Strauß. Für die große Rolle der Adele war die tschechoslowakische Sängerin Jdenka Jizova in Aussicht genommen, die diese Partie während der Olympischen Spiele singen sollte. Statt ihrer mußte aber plötzlich ein Gast einspringen, da es der Leitung des Admiralspalast-Theater trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, für Frau Jizova die Arbeitserlaubnis zu erhalten, so daß das Theater auf das Engagement der tschechoslowakischen Künstlerin verzichten mußte.

Während die Frauen in den Hüften breiter gebaut sind, haben die Männer dreiere Schultern, woraus sich wieder ergibt, daß ihr Herz und ihre Lungen besser entwickelt sind. Und dies gibt ihnen beim Laufen eine große Ueberlegenheit. Es kommt noch hinzu, daß die Sauerstoffaufnahme, die unbedingt nötig ist, um die bei einer großen körperlichen Anstrengung entstehenden chemischen Wertprodukte auszuscheiden, bei der Frau in geringerem Maße funktioniert; denn erstens sind ihre Lungen nicht so vollkommen entwickelt wie die des Mannes, und selbst wenn sie es wären, könnte ihr Blut nicht soviel Sauerstoff wie nötig ist absorbieren, da sie 25 Prozent weniger rote Blutkörperchen hat.

Aber alle diese Nachteile ergeben doch zusammen einen Vorteil: die Betätigung der Frau im Sport wird dadurch auf einem vernünftigen Niveau gehalten. Denn wenn dem nicht so wäre, so würde die allzu intensive Ausübung des Sports und die dadurch bedingte Muskelentwicklung die Frau in ihrer natürlichen Aufgabe, der Mutterchaft, schwer schädigen.

Dr. Peters.

Ausland

Soziale Entwicklung in Oesterreich

Preiserhöhung in der Krise

Die Innsbrucker „Volkzeitung“ vermeldet eine starke Preissteigerung in Oesterreich, welche naturgemäß eine Verschlechterung der Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung zur Folge hat. Das Blatt schreibt:

Nach den Erhebungen der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien ist der Anteil der Ausgaben für Zuder an den gesamten Ausgaben für Nahrungsmittel in den Wiener Arbeiterfamilien von 8,11 Prozent im Jahre 1929 auf 5,18 Prozent im Jahre 1935 gestiegen, während der mengenmäßige Verbrauch in der gleichen Zeit von 27 Kilogramm auf 25 Kilogramm gesunken ist. Seither haben sich die Verhältnisse in dieser unangünstigen Richtung weiter verschoben. Der Großhandelspreis, einschließlich der Transportkosten, aber ohne Steuern, ist in den Jahren 1929 bis 1935 — nach den Erhebungen des Konjunkturforschungsinstitutes — von 53,84 auf 75,85 gestiegen, die Steuern und Abgaben haben sich von 27,24 auf 43,40 erhöht. — Wohlgerneht: diese Preis- und Steuererhöhungen sind im Verlauf der Krise erfolgt!

Der Kampf um die „Reichsreform“. (W.) Der Kampf zwischen Frit und Göring war nicht nur ein Kampf um die wichtige Position der Reichsleiter, sondern auch um die Reichsreform. Göring ist bekanntlich der Hauptgegner der nationalsozialistischen Reichsreform und der endgültigen Aufhebung der Länder, weil seine Stellung als Ministerpräsident von Preußen die Grundlage seiner Macht bedeutet. Innerhalb der Partei stützt sich Göring bei diesem Kampf auf sämtliche Reichsstatthalter, während die Mehrzahl der preussischen Oberpräsidenten für Frit und die Reichsreform sind. Der Kampf hat sich in verschiedenen Stappen abgepielt. Einer der eifrigsten Befürworter des Einheitsstaates war Ministerialdirektor R i o l a i, der frühere Leiter der Abteilung I im Reichsinnenministerium. Er arbeitete einen Gesetzesentwurf aus, der die Aufhebung der Länder und die Einteilung in R e i c h s g e b i e t e vorsah. Als Göring davon erfuhr, ließ er Nikolai durch die Gestapo verhaften und wegen Homosexualität in ein Konzentrationslager schaffen. Sein Nachfolger, Staatssekretär S t a d a r t, hütete sich danach wohl, diese Frage anzurühren. Darauf übergab Frit die Angelegenheit dem Staatssekretär P f u n d t e r, der von den deutschnationalen „Herkommen im Vorsein“ des konföderativ gerichteten „Nationalen Klubs“ sich und bei den Vorbereitungen zur Olympiade eine große Rolle spielt. Er ist Anhänger des nationalsozialistischen Einheitsstaates, tritt aber für ein langsames und vorsichtigeres Vorgehen ein. Er nahm zunächst den Kampf gegen Göring auf. Von ihm stammte der Vorschlag, den Staatssekretär G r a u e r t, einen Anhänger Görings, zu entfernen und Görings Pläne auf Schaffung eines von ihm zu leitenden Reichssicherheitsministeriums zu bereitleben. Damit wurde zunächst der Kampf zugunsten von Göring entschieden. Funtner ist nunmehr der einzige Stellvertreter Frits, und ihm unterstehen nach dem Ausscheiden Grauert's sämtliche Abteilungen mit Ausnahme der Polizei (S i e m l e r) und des Arbeitsdienstes (S i e r l). Damit sind die Widerstände im Ministerium selbst gegen eine Reichsreform beseitigt. Was den entlassenen Staatssekretär Grauert an-

belangt, so hatte Göring zunächst die Absicht, ihn in seiner neuen Eigenschaft als Devisenkommissar als Stellvertreter einzusetzen. Dies erwies sich aber deshalb als unmöglich, weil Grauert ein Gegner der Schacht'schen Währungsreform ist und sich für die Markabwertung erklärt hat. Entweder wird ihm nun Göring eine andere Staatsstellung verschaffen, oder er erhält einen Posten in der Industrie. Der Kampf um die Reichsreform aber ist in ein neues Stadium getreten. Doch ist durchaus anzunehmen, daß Göring neue Mittel und Wege finden wird, um die Reichsreform doch noch auf andere Weise zu durchzuführen.

Deutschlands Kolonialpolitik. Von D p e l bemüht sich zur Zeit, das Monopol für die Einfuhr von Automobilen nach Jugoslawien zu erlangen. Er erklärte sich für diesen Fall bereit, eine Autofabrik in Jugoslawien zu errichten, die den Bedürfnissen des gesamten Balkans genügen würde.

Rumänien für Revision des Donaufaktats. Der rumänische Außenminister Titulescu erklärte in einer Unterredung mit dem Redakteur des „Temp“, daß die rumänische Regierung im geeigneten Zeitpunkt die Frage des Regimes der europäischen Donaufaktatskommission zur Erörterung stellen werde. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten erinnert daran, daß neben der nach dem Weltkrieg durch die Friedensverträge geschaffenen internationalen Donaufaktatskommission seit dem Jahre 1856 die sogenannte europäische Donaufaktatskommission besteht. Die rumänische Regierung bestreitet zwar nicht den internationalen Charakter der Donau und fordert keine Revision der Verträge, sondern wünscht lediglich eine Umfirmierung des Donaufaktats. Nach Ansicht der rumänischen Regierung sollte die alte europäische Donaufaktatskommission aufgehoben werden und die nach dem Kriege geschaffene internationale Donaufaktatskommission sollte deren Kompetenzen übernehmen. Innerhalb kurzer Zeit werde die rumänische Regierung gemäß Artikel 7 des Donaufaktats vom Jahre 1921 allen interessierten Regierungen Notizen übermitteln.



Göring wird zu Ehren des verbliebenen Amtsbürokraten von der Lubbe als letzter Stafettenläufer (Brand-)Fackel tragen.

Die Fackel von Olympia

Vorbildliche Haltung eines Schweizer Bürgerblattes

Die nachstehenden Ausführungen entnehmen wir der „Basler National-Zeitung“, einem bürgerlichen allerdings entschiedenen demokratischen Blatte, das unserer bürgerlichen Presse, die mit ein oder zwei Ausnahmen der faschistischen Ideologie gleichgeschaltet ist, als Vorbild dienen kann.

Am 20. Juli ist unter feierlichen Zeremonien die olympische Fackel, die das heilige Feuer von Olympia symbolisiert, an dem Platz der antiken Ruinen im Süden Griechenlands, wo vor mehr als 20 Jahrhunderten zum ersten Male die Spiele stattfanden, entzündet worden und mehr als tausend griechische Leichtathleten, in Stafetten verteilt, trugen sie durch das ganze Land, bis sie am 25. Juli die griechisch-bulgarische Grenze erreichte und nun weiter durch die Länder des Balkans nach Norden getragen wird. Ihr Ziel ist, wie bekannt, der Festplatz der olympischen Spiele in Berlin, wo ihre Ankunft den Beginn der ersten Olympiade darstellt.

Ein symbolischer Akt von großer Eindringlichkeit, ohne Zweifel. Die einzelnen Regierungen wechseln liebenswürdige Telegramme, wenn die Fackel die Grenzen ihres Landes erreicht, und in Berlin wartet die internationale Welt auf den Beginn des Spieles. Viele Hunderttausende sind versammelt, sind von allen Enden der Welt herbeigeströmt. Es ist da vielleicht an der Zeit, daran zu erinnern, was denn die olympische Fackel bedeutet. Im Altertum waren die olympischen Spiele zunächst eine Festveranstaltung der griechischen Stadtdemokratien, der freien Städte, nicht nur des Mutterlandes, sondern auch der griechischen Kolonien, der griechischen Städte in Unteritalien und auf den Inseln.

Und der Beginn der Olympiade war der Beginn einer Treuga Dei, eines Gottesfriedens über der ganzen antiken Kulturwelt. Zum Zeichen dessen wurde die heilige Fackel der Humanität, der Menschlichkeit, des Friedens, angezündet und von freien Menschen, im stolzen Bewußtsein ihrer demokratischen Gesinnung getragen.

Man darf es dem historischen Geistesbildeten nicht übel nehmen, wenn er das Symbol dieser bürgerlichen Freiheit, heute durch die Lande getragen, mit ersten und nicht frohen Gedanken begleitet. Wohl ist das Symbol materiell noch da, es leuchtet die Fackel, es laufen die Stafetten, es wird eine Olympiade eröffnet. Und damit ist dem Materialismus unserer Zeit ja wohl Genüge getan. Aber wo ist der Geist von Olympia geblieben? Wir sprechen hier nicht von den Verirrungen eines

da und dort zum Geschäft gewordenen Sportes, wir sprechen vom Geist des heiligen Festes an sich. Wird nicht heute gerade das Symbol der Humanität in eine Welt getragen, die dieser Humanität höhnisch balzt sagt?

Ist nicht heute in Europa eher das Grabgeläute der Demokratie in Vorbereitung, als der Siegesjubel freier Städte, freier Menschen? Ist nicht in dem internationalen Getriebe, das nun anhebt, ein trauriges Stück Unwahrheit mit dabei? Einst haben die großen Dichter Pindar und Simonides die heiligen Feste besungen, weil sie wirkliche Symbolhandlungen einer herrschenden Grundstimmung waren, einer Stimmung, auf deren Boden die herrlichsten Kulturwerke und Kulturwerte der Antike wuchsen und gediehen. Und heute? Es wird in allen Ländern von Kultur gesprochen. Aber die Kultur gleicht der Frau. Auch sie ist dann am besten, wenn am wenigsten von ihr gesprochen wird.

Und vor allem stimmt es den im Innersten seines Herzens demokratischen Menschen ernst und verletzt ihn in schwere Sorge, wenn er dieses Symbol der Freiheit durch Europa laufen sieht, aber die Freiheit dabei nicht entdecken kann. Das Symbol ist da, aber wo ist die Grundstimmung, die es einst trug?

Europa steht heute vor dem großen Kampf der Demokratie gegen die Diktaturen. Das braucht kein Kampf mit Waffen zu sein — obwohl es auch ein solcher werden kann. Es ist in jeder Hinsicht ein Kampf der Geister, der Gesinnungen, der Gesamtstimmungen. Ein Kampf, dessen Entscheidung auch die Entscheidung über die Eigenart der europäischen Kultur bringen wird und bringen muß. Und vor diesem Endkampf um die geistige Gestaltung Europas ist ein Wort an die Demokratien selbst zu sprechen, ein ernstes und vielleicht letztes Wort.

Die Demokratie ist aufgebaut auf der Freiheit und damit auf jener Gesinnung, die für den Menschen am schwierigsten rein zu erhalten ist. Es ist eine heilige Fackel, diese Freiheit, die nicht in den trüben Rauch der Herrschaft rein wirtschaftlicher Interessen die Flamme wandeln, die nicht den Staat zum Fürsorgeorgan der einzelnen und der kleineren Gemeinschaften degradieren, die nicht in dem verderblichen Fehler eines schrankenlosen egoistischen Individualismus verlöschen darf. Und es besteht Gefahr, daß diese heilige Fackel der Freiheit auf dem Stafettenlauf der Demokratien durch die Weltgeschichte verlöscht.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Aus dem Trautenuer Revier

Dem soeben erschienenen informativen Bericht des Revierrates in Trautenuer entnehmen wir:

Die wirtschaftliche Lage im Bergbau des Reviers hat sich im Verhältnis zum Vorjahre nur unwesentlich geändert. Die Gesamtförderung der Steinkohlenperle stieg von 4,018.470 Meterzentner auf 4,677.510 Meterzentner, das ist um 59.040 Meterzentner oder 1 1/4 Prozent und erreichte fast die Rekordförderungsgröße vom Jahre 1929. Leider ist aber diese Mehrproduktion nicht auf eine Besserung der Absatzverhältnisse zurückzuführen, sondern auf den Umstand, daß die Werke ihre Depotvorräte vergrößert haben. Allein bei den Steinkohlenwerken in Schahlar und Schwadowitz betragen die Vorräte im Dezember des Berichtsjahres 399.021 Meterzentner gegenüber 219.638 Meterzentner im Dezember des Vorjahres, was einer Zunahme der Vorräte um 179.383 Meterzentner oder um rund 82 Prozent entspricht.

Die Leistung pro Arbeiter und Schicht ist im Steinkohlenbergbau des Reviers gegenüber dem Vorjahre um 3,15 Prozent gestiegen, während die Lohnkosten pro 1 Meterzentner gefördertter Kohle um 2,51 Prozent sanken. Bereits seit dem Jahre 1921 hält diese Entwicklung unverändert an, und zwar mit dem Ergebnis, daß die Kopfleistung nun schon mehr als doppelt so hoch ist wie im Jahre 1921 und die Lohnkosten auf fast 1/2 jener gesunken sind.

Die Streikbewegung in den Vereinigten Staaten

Die Streikbewegung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich seit 1930 wie folgt entwickelt:

Jahr	Streikfälle	Beteiligte Arbeitnehmer	Verlorene Arbeitstage
1930	653	158.000	2.730.000
1931	894	279.000	6.388.000
1932	808	243.000	6.436.000
1933	1562	812.000	14.819.000
1934	1856	1.467.000	19.592.000
1935	2014	1.117.000	15.456.000

Es ist also seit 1931 ein starkes Anwachsen der Streikbewegung festzustellen, das besonders vom Jahre 1933 an einen starken Umfang angenommen hat.

Skandal im Irrenhaus

„Hungerkur“ an Geisteskranken

Belgrad, im Juli.

In der Tiefenbene des Banats liegt die kleine Stadt Kovin. Sie hat zwei Arten von Einwohnern. Die einen sind kleine Bürger; Handwerker, Kaufleute und Bauern, die anderen sind Geistesranke, die in der großen Irrenanstalt untergebracht sind. Die Anstalt ist ein modernes Gebäude, mit modernen Einrichtungen und modernen Heilmethoden. Die leichteren Fälle werden mit angemessener Arbeit beschäftigt, weil die Tätigkeit wohltuend auf die Kranken Geistes einwirkt.

Seit vielen Monaten hatte man gemunkelt, daß der Oekonom der Anstalt, Bozidar Seber, sich auf Kosten der Irren bereichere. Wiederholt forderben die Einwohner von Kovin — die Gesunden, denn nur diese haben eine Stimme, die man hört, — eine Untersuchung, wie es möglich sei, daß ein Beamter mit einem verhältnismäßig geringen Gehalt kostspielige Gelage geben könnte, daß er seinen Freunden in Belgrad wertvolle Geschenke machte, daß er im teuersten Hotel wohnte und sonst noch Dinge betriebe, die sich wohl mit dem Einkommen eines Großindustriellen, aber nicht mit dem eines Irrenverwalters vereinbaren ließen. Die Gerüchte fanden aber zunächst nicht viel Beachtung, denn Seber hatte in Belgrad mächtige Freunde, die während ihre Hand über ihn hielten und jede Untersuchung verhinderten.

Aber eines Tages war es nicht mehr möglich, den Fall Seber zu vertuschen. Schon eine oberflächliche Durchsicht des Materials ergab der-

art Belastendes, daß Seber mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben wurde. Sofort setzte sich auch eine Untersuchungskommission in Bewegung und begab sich nach Kovin, um die Geschäftsführung des Oekonomats zu prüfen. Und dabei ist man gleich auf die Quellen gestossen, die Sebers großes Einkommen speisten.

Seber hat die Gesunden und die Kranken betrogen. Er hat Rechnungen gefälscht, hat die Lieferanten veranlaßt, höhere Beträge zu quittieren als sie bekommen hatten — das sind gewöhnlich kleine Schiebungen. Dann hat er aber auch die Kranken um ihr Essen bestohlen, und das war eine Gemeinheit von ungewöhnlichem Format. Nach der Anstaltsordnung, die von Psychiatren ausgearbeitet worden war, hatte jeder Geistesranke einen Anspruch auf eine tägliche Ration von 750 Gramm Brot und 250 Gramm Fleisch. Sieben Jahre lang, seit 1929, als Seber sein Amt angetreten hatte, hat kein einziger Geisteskranker seine Ration bekommen. Seber setzte eigenmächtig die Menge der Nahrungsmittel auf 250 Gramm Brot täglich, das sind zwei Drittel weniger, fest; die Fleischration fiel ganz aus, so daß die Kranken im Laufe eines Monats vielleicht einige Male ein paar Broden erhielten.

Selbst die Menschen, deren Geist betörtet war, oder vielleicht gerade diese Menschen bemerkten am ersten, daß sie nicht satt wurden. Sie mühten sich vergeblich ab und kamen hungrig in die Anstalt zurück. Sie rebellierten, sie schrien ihre Beschwerden, gestikulierten, zeigten auf ihren Mund und ihren Magen, erhielten aber doch nicht mehr Essen, weil Seber hungriger war als Hunderte von ihnen. Sie nagten an Baumrinden, Puchern und Wollstücken, schrien vor

Hunger — und wurden auf Anordnung von Seber nicht mehr wie harmlose Geistesranke, sondern wie gefährliche Irre behandelt, die ihren Anfall hatten. Das heißt, sie wurden nackt in die Isolierzelle gesperrt, und hatten dort so lange zu bleiben, bis ihr „Anfall“ abgebrochen war, also bis sie vor Hunger und Uebermüdung zusammenbrachen.

Die gesundheitlichen Folgen dieser Behandlungsmethode waren naturgemäß katastrophal. Unterernährung und Einsperrung machten die „leichtesten Fälle“ allmählich zu gefährlichen Geisteskranken, die, um ihren Hunger zu stillen, auf Verbrechen fannen, so daß ihr Geist, der in Kovin eigentlich hätte geheilt werden sollen, immer mehr das Menschliche verlor und herabstank auf die Stufe eines Tieres, stets auf Raub sinnenden Tieres. Die körperlichen Folgen — Unterernährung, leichte Anfälligkeit, hohe Sterblichkeit — verblissen geradezu gegenüber den Verbrechen, das Seber an ihren Gehirnen begangen hat.

Die anderen Delikte, die man ihm vorwirft, spielen danach kaum eine Rolle. Daß Seber das Anstaltsvermögen verkleinert hat, um sich in den Besitz hoher Verkaufsprovisionen zu setzen, daß er vorchristliche Einsparungen durchgeführt hat, deren Ertrag in seine eigene Tasche floß, und daß er sich auch sonst auf unredliche Weise bereichert hat, das sind beinahe alles Nebensachen. Viel wichtiger ist, daß der Betrug an den Irren, der ständige, durch neun Jahre an Hunderten von Personen durchgeführte Nahrungsbiebstahl, nicht ohne Mitwisser, vielleicht Mithelfer hat durchgeführt werden können. Die Ärzte müssen in dieser langen Zeit etwas gemerkt haben; sie müssen beobachtet

haben, daß die Kranken unterernährt waren, vor allem aber, daß die „Anfälle“ nicht durch Wüsten kranker Gehirne, sondern durch das Leergefühl eines gesunden Magens hervorgerufen wurden. Die Irrenwärter selbst haben vielleicht nach den Anordnungen ihres Vorgesetzten Seber richten müssen; die Ärzte selbst unterstanden nur ihrem freien ärztlichen Gewissen, und es scheint so, als ob einige von ihnen in den Skandal mitverwickelt sind, sonst hätten sie nicht zugelassen, daß Hungerrevolten als Anfälle behandelt werden konnten.

In diesem Punkte hat die Untersuchungskommission, die noch immer in Kovin sitzt, noch keine Feststellungen machen können. Sie beschäftigt sich gegenwärtig damit, die Rechnungen von neun Jahren nachzuprüfen und die Anstaltsbeamten zu verhören. Sie unterucht auch, ob vielleicht in einzelnen Fällen der Oekonom bereit gewesen ist, einigen Kranken gute Rost zu verabfolgen, falls die Angehörigen hierfür entsprechend zahlten. Sie hat festgestellt, daß Seber sich Jahre hindurch durch wertvolle Geschenke an maßgebende Belgradler Beamte dagegen sicherte, daß man ihm schärfer auf die Finger sah, und daß er in einem Falle eine Möbelleinrichtung für 30.000 Dinar und in einem anderen kostspieligen Schmuck veräußert hat. Auch der Umfang seiner Betrügereien steht vorläufig noch nicht fest; es ist möglich, daß es sich hier um Beträge handelt, die in die Millionen gehen, — Millionen, die für die Pflege und Ernährung der bedauernswertesten aller Menschen, der Geistesranke, gedacht waren, und die in die Taschen eines gemeinen und gewissenlosen Verwalters geflossen sind.

Für den Sommer noch ein Paar!

Bata

Prager Zeitung

Das Pärchen im Waschtrog

Prag, (rb.) In den späten Abendstunden des 4. Mai d. J. bemerkte der in der Nellanova ulice unter dem Insehrad diensthabende Polizist, daß das Tor eines der Häuser dieser Straße nicht verschlossen war. Dem Wachmann kam die Sache verdächtig vor. Er durchsuchte unter Zuhilfenahme seiner Taschenlampe zunächst das Stiegenhaus und stieg sodann, als er dort alles in Ordnung fand, in den Keller des Hauses hinab. Auf den ersten Blick schien auch hier alles in Ordnung, aber bei näherer Besichtigung bemerkte das Auge des Gehebes, daß zwei aufeinander gestülpte Waschtroge sonderbare wirbelnde Bewegungen ausführten. Der Polizist ging der Sache auf den Grund, indem er den aufgestülpten Waschtrog abhob. Und siehe da, in dem untern Trog entdeckte das Sicherheitsorgan zwei menschliche Gestalten, Männlein und Weiblein, die sich bemühten, harmlos klingende Scharade von sich zu geben.

Sowohl beim Polizeiverhör, als auch bei der gestern vor dem Straßengericht Nebuska abgeführten Verhandlung versuchten diese beiden, der 31jährige Josef Kotwald und die 24jährige Johanna Chocholouš, sich als Opfer der Arbeitslosigkeit hinzustellen. In rührseliger Art schilderte Kotwald, wie er samt seiner Lebensgefährtin delugiert worden sei, wie sie in jener kalten Mainacht obdachlos durch die Prager Straßen geirrt seien, bis sie endlich „durch Zufall“ das Tor jenes Hauses offen gefunden und in dem angenehm warmen Keller eine Zuflucht für die Nacht gesucht hätten. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese Verteidigung in unferer Zeit, die zahllose ehrliche arbeitende Menschen in tiefste Elend gestürzt hat, glaubhaft klingt. Es stellte sich aber heraus, daß dieses Pärchen keineswegs zu den schuldlos verurteilten Opfern der Zeitnot gehört. Josef Kotwald ist Verurteilter und vielfach vorbestraft, seine Gefährtin ist seiner würdig. Da man außerdem in seinen Taschen verschiedene des Einbrecherwerkzeuge fand, nahm die Polizei und Staatsanwaltschaft mit gutem Grunde an, daß das Pärchen einen Raubzug in jenem Hause vorhatte, in dessen Keller nebst verschiedenen Getränken Zinnröhren im Werte von 2500 Kč eingelagert waren. Die vom Staatsanwalt Dr. Siba vertretene Anklage lautete auf das Verbrechen des nicht vollendeten Diebstahls.

Das Gericht schenkte begreiflicherweise der faden-scheinigen Verteidigung des sauberen Paares keinen Glauben. (Der alte Dieb Kotwald verteidigt sich zu der heiteren Ausruf, das Einbrecherwerkzeug sei offenbar nur durch einen „unglücklichen Zufall“ in seine Tasche geraten). Kotwald wurde zu sechs Monaten schweren Ketters ver-

urteilt, seine Komplizin zu vier Monaten. Kotwald wird nach Verbüßung der Strafe als vielfach vorbestrafter Dieb der Zwangsarbeit anstandslos überstellt werden.

Kunst und Wissen

Literatur am Markte. (Sommertheater Kleine Bühne.) Heute und morgen, Freitag, den 31. Juli, die letzten Vorstellungen. „Prater 1938“, ein lustiges Wiener Spiel von E. Mehl, R. Spitz und R. E. Weiss. Musik: S. Sorowis und F. Wiesen. Preise: 5 bis 35 Kč. Vorverkauf: Deutsches Haus, Neues Deutsches Theater, Truhlat.

Sport-Spiel-Körperpflege

Ueber Luftverbrauch, Lungenkapazität und Körpermaße

Der verantwortungsdreiche Beruf eines Sport-ärztes hat noch gar nicht so lange die Bedeutung, die ihm heute zukommt. Ohne medizinische Kontrolle der Gesundheit des menschlichen Körpers zu dienen, war getragene und meistens unmögliche, denn die schweren physiologischen Schäden übertriebener Sportbetätigung redeten eine nur zu deutliche Sprache. Komplizierte Weinbrüche, dem Laien unerklärliche Verdauungsstörungen und Lungenentzündungen kamen häufig vor und waren für Sportgegner ein weiterer Grund, sich den Leibesübungen fern zu halten. Dies hat sich gründlich geändert, seit es Sportärzte gibt, die über die Behandlungen durch den Sport erzeugter Krankheiten hinaus ein Augenmerk auf den gesunden Körper richten, um nach Möglichkeit diesen Krankheiten vorzubeugen. Hier ist vor allem an innere, organische Schäden gedacht, die erst allmählich zutage treten und daher doppelt gefährlich sind, zumal es sich beim Erkennen der Fehler dann schon um chronische Leiden handelt. Durch röntgenologische Beobachtungen, Blutdruck-Messungen und Prüfung der Körpermaße ist es möglich, schwere Schädigungen zu verhindern. Gleichzeitig stellen die sportärztlichen Untersuchungen einwandfrei unter Beweis, wie groß die Unterschiede in der körperlichen Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit zwischen einem Sporttreibenden und einem Nichtsportler sind. Eine Tabelle veröffentliche vor kurzem Heinrich Petri (München), die



„Arnimömmen“ weisse Seife in blauer Packung.

leicht verständlich gehalten, auch dem Nichtfachmann zeigen wird, wie notwendig es ist, sich irgendwie sportlich zu betätigen.

Körperliche Anstrengungen steigern den Luftverbrauch und belasten mithin die Lunge. Der Luftverbrauch beträgt in der Minute beim

Schlafen	4.70 Liter
Stehen	7.50
langsam Gehen	16.75
flotten Marschieren	20.00
Radfahren (15 Stdn.)	22.50
bequemen Bergsteigen	33.83
kräftigen Bergsteigen	43.83
Renntreiben, Refordlauf	60.00

Bei regelmäßiger sportlicher Betätigung wird die Lunge naturgemäß ständig in Anspruch genommen, somit dehnbare und kräftigere. Ihr Ausdehnungs-Koeffizient steigert sich mit der wachsenden Beanspruchung. Die Kapazität, die Vergrößerung des Fassungsvermögens wird durch folgende Beispiele veranschaulicht. Es beträgt die Lungenkapazität beim

Nichtsporttreibenden	3350 ccm
Schwimmer	3950
Fußballspieler	4200
Geräteturner	4800
Leichtathleten	4750
Boxer	4800
Schwimmer	4900
Ruderer	5450

Es ist interessant festzustellen, daß also Boxer, Schwimmer und Ruderer die beste Lunge, d. h. die kräftigste und ausdehnbarste, haben müssen, während bei Schwimmlern, Fußballspielern und Turnern in erster Linie das Herz für erfolgreiche Betätigung ausschlaggebend ist. Durch die Zahlen wird verständlich, warum ein Boxer gar nicht genug „Schatten-training“ haben kann, um nach vier Runden mit der Luft nicht „fertig“ zu sein. So manches „groggy“ konnte nicht auf schweres Angeklagen sein, wohl aber auf eine nicht genügend gedehnte Lunge zurückgeführt werden. Bei den Ruderern ist es ähnlich, nur daß hier auch das Herz in unerhörtem Maße beansprucht wird und eine Angina pectoris (Bruststauungen) zu keiner Seltenheit gehört, wenn die Trainingsverpflichtungen nicht unbedingt eingehalten werden.

Mit der Organkraft Hand in Hand geht die Ausbildung der Muskulatur. So ergaben sich auf Grund zahlreicher Messungen folgende Unterschiede in den Körpermaßen beim

	Nichtsportler	Sportler
Brustumfang	81.1	88.0
Oberarm	25.3	27
Oberschenkel	45.9	48.2
Wade	33.2	34.7
Körpergröße	167	168.8

Auch die Körpergröße unterliegt also unter Umständen der sportlichen Betätigung, eine Tatsache, die manchen jungen „Zurückgebliebenen“ Mut machen müßte. Es dürfte wirkungsvoller sein, einen Speer zu werfen, Rad zu fahren, Tennis zu spielen, als sich unter den berühmten Matrezen zu stellen.

Denn Prof. Köstlich (Wien), in „Ziel der biologischen Medizin“ schreibt: „Unser biologisches Geheimnis heißt: Nutzung an der gefunden, frischen Natur und mit Wasser, Luft, Licht, Gymnastik schulen wir die Kräfte und stärken die Reaktionsenergie des Körpers“ usw., so erhält dies am besten die Tatsache, wie erhaltend sich die Geräte des Sports angenommen haben.

Der Sport ist heute in guten Händen. Und so dürfte es eigentlich niemand mehr geben, der ihm als Gegner fernsteht. Die Gefahren der Liebertreibung und der „alleinseligmachenden“ Ansicht, Sport sei Selbstzweck, sind längst überholt.



Hans Albers in dem Film „Hotel Savoy 217“.

Vereinsnachrichten



Am Sonntag, 2. August 1936, finden die Meisterschaftskämpfe der ATUS am Strahober Stadion statt. Der ATUS wird nach Möglichkeit diesmal nicht nur an den Männerkonkurrenzen teilnehmen, sondern wird auch die ATUS-Sportlerinnen mit zu den Meisterschaften entsenden.

Am Mittwoch, den 5. August 1936, findet der letzte Meisterschaftskampf zwischen ATUS Prag I.—V. und dem Prager ATUS auf der Sebnitz statt. Die ATUS-Anhänger werden bestimmt einen harten, gleichwertigen Kampf zu sehen bekommen.

ATUS-Ausflug-Sitzung am Freitag, den 30. Juli, am Sportplatz. Bei schlechter Witterung im Arbeiterverein, Beginn 7 Uhr.

Neue Bücher

Josef Beránek: Sammlung der Judikate des Oberberghau-Schiedsgerichtes. Brau, 1936. Der Sekretär der Zentralstelle der Revierärzte im Bergbau, Genosse Josef Beránek, hat unter Mitwirkung der genannten Zentralstelle sowie der Union der Bergarbeiter eine deutsche Ausgabe seiner im Jahre 1934 erschienenen „Sbírka judikátů vrchního hornického rozhodčího soudu“ erscheinen lassen. Hierbei hat er naturgemäß auf die seit Erscheinen des tschechischen Textes erfolgten Änderungen der Gesetzgebung sowie die in dieser Zeit erlangene Judikatur Bedacht genommen. Das Lob, welches wir an dieser Stelle dem tschechischen Original spendet haben, gilt auch der verdienstvollen deutschen Ausgabe. Sie wird den Vertrauensmännern der Bergarbeiter sehr gute Dienste leisten und ist — darüber hinaus — eine Bereicherung unserer arbeitsrechtlichen Literatur. E. G.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlic Donnerstag, den 30. Juli:

Urania-Kino: Ferien. — Uria: „Der erste Kuß“. (Tsch.) — Ufa: „Die Sklaven der Leidenschaft“. (D. — Horne, Höbiger). — Avion: „Marjanka“. (D. — Pola Negri). Schmeling-Louis — Kitzig: „Stenka Razin“. (D. — Schlettow). — Flora: „Die Frauen lieben“. (A. — Sylvia Sidne). — Vaumont: „Die süßigen Frauen von Boom“. (Fr.) — Hollywood: „Keine Mutti“. (D. Fr. Gaal). — Ufa: „Waldwinter“. (D. — Annetta Staal). — Kinema: Journale, Grosesken, Reportagen. (2 bis 10 Uhr). — Koruna: Aktualitäten, Journale, Grosesken. (2 bis 10 Uhr). — Metro: „Drei Männer im Schnee“. (Tsch.) — Passagen: „Stenka Razin“. (D. — George). — Praha: „Der rote Sultan“. (Englisch). — Trib. Korner: „Světový“, „Friederike“. (D.). — Alma: „Die goldene Katharina“. (Tsch. — Medošínská). — Sefeda: „Vojambo“. (A. — B. Kobson). — Illusion: „Die Komödiantenprinzessin“. (D. — L. Vaar). — Libo II: „Charlie Chan in Aegypten“. (A. — Warner Oland). — Louvre: „Die Frauen lieben“. (A. — Sylvia Sidne). — Madesta: „Süßenerbaron“. (D. — Wolf Boghbrück). — Olympia: „Stubentmutter“. (Tsch. — Medošínská). — Agor: „Die lustige Scheidung“. (A. — Aikare, Rogers). — Il. Republik: „Bad Street“. (A. — Fr. Dunn). — Sefed: „Wien, du Stadt meiner Träume“. (D. — L. Gaib.)

Mitteilungen aus dem Publikum.

„Drei Männer“ ruhen nicht. Sie haben auch eine Menge Arbeit. Sind ausdauernde Helfer beim Wäscheputzen. Da sie aber kluge Köpfe sind und gut kennen, was Frauen von ihnen erwarten, sorgen sie um die Weiße ihres Gesichtes und der Hände und ihrer garten Wäsche. Es liegt doch den Frauen soviel daran. Deshalb bringen sie weiße Kall-Seife „A l i o n“, Seife mit herrlichem Geruch — Seife, nach der ihre Frauen und Gebieterinnen gerufen haben. „A l i o n“ weiße Seife in blauer Packung. 8150a

Die Ankündigung eines nahen Sommerendes erwies sich als falsch. Im Gegenteil sind noch viele schöne, sonnige Tage zu erwarten. Sie werden also noch recht oft Gelegenheit haben, die schönen, luftigen und leichten Sommerhüte zu tragen, die Vaka gerade jetzt in reicher Auswahl bringt. Es wäre schade, sich diese Gelegenheit entgehen zu lassen, wo Sie für den Sommer noch ein Paar schöner und preiswerter Hüte erstehen können. 88776